

Modellprojekt Stadtteilnetz „Soziale Ökonomie für Kinder, Umwelt und Gesundheit“

**Evaluierungsbericht zu den Ergebnissen
der SWOT-Analyse und einer Stakeholder-Befragung
(Sozial-Audit-Methode)**



Inhalt:

	Seite
1. Ziele, angewandte Methoden und Bedingungen der Evaluierung	3
1.1 Ziele der Evaluierung des Gesamtprojekts und der Einzelprojekte	3
1.2 Angewandte Methoden der Evaluierung	3
1.3 Durchführungsbedingungen der Evaluierung	4
2. Inhalt und Ergebnisse der SWOT-Analyse	5
2.1 Zusammenfassung der Stärken – Schwächen – Chancen – Risiken der Einzelprojekte	7
2.2 Bewertung der Aspekte der Einzelprojekte	13
2.3 Umgang mit den internen und externen Handlungsbedingungen	15
2.4 Vorbereitung der Diskussion zur SWOT-Strategie	16
2.5 Ergebnisse der Diskussion zur SWOT-Strategie	17
2.6 Zusammenfassung und weitere Empfehlungen	18
3. Inhalt und Ergebnisse einer Stakeholder-Befragung (Sozial-Audit-Methode)	19
3.1 Die Stakeholder-Befragung als Sozial-Audit-Methode	19
3.2 Erstellung, Verteilung und Art der Auswertung des Fragebogens	20
3.3 Häufigkeitsverteilungen und deren Interpretation	22
3.4 Zusammenfassung der Ergebnisse und Empfehlungen	38
4. Literatur und Links	41

Anhang:

- Die SWOT-Analyse im Überblick
- Fragebogen

1. Ziele, angewandte Methoden und Bedingungen der Evaluierung (durch das Technologie-Netzwerk Berlin e.V.)

1.1 Ziele der Evaluierung des Gesamtprojekts und der Einzelprojekte

Sinn und Zweck der Evaluierung des Modellprojekts Stadtteilnetz „Soziale Ökonomie für Kinder, Umwelt und Gesundheit“ war es, den Aufbau dieses Stadtteilnetzes zu begleiten und insbesondere einzuschätzen, wie es gelingt,

- den Bedarf von Familien/Alleinerziehenden mit Kindern an gesundheitsfördernden Angeboten in entsprechende sozialunternehmerische Angebotsstrukturen umzusetzen und so
- einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität im Gebiet zu leisten.

Im Mittelpunkt des Gesamtprojekts stand dabei, besonders auf die Entfaltung der endogenen Potentiale durch die Mobilisierung, Vernetzung und das Empowerment der lokalen Akteure zu achten.

Das Evaluierungskonzept¹ sah zwei Schwerpunkte bei der prozessbegleitenden Evaluierung und der Evaluierung hinsichtlich der Projekteffekte vor:

- die Evaluierung in bezug auf die gesundheitlichen und wohnumfeldbezogenen Aspekte der Lebensqualität von Kindern, Jugendlichen und Familien sowie
- die Evaluierung in bezug auf die Aspekte der Schaffung nachhaltiger lokalökonomischer Angebotsstrukturen durch die Netzwerkpartner und ihre Projekte.

Diese beiden Evaluierungsschwerpunkte wurden durch zwei Netzwerkpartner wahrgenommen:

Das Institut für Gesundheitswissenschaften hat sich den gesundheitlichen und wohnumfeldbezogenen Aspekten der Projektrealisierung zugewandt und insbesondere die auf die Partizipation von Kindern bezogenen Teilprojekte „Planning for Real“ und „Kiezdetektive begleitend evaluiert.“²

1.2 Angewandte Methoden der Evaluierung

Das Technologie-Netzwerk Berlin e.V. hat die Netzwerkentwicklung der Partner und Teilprojekte sowie das Gesamtprojekt begleitend evaluiert und dabei vor allem zwei Methoden angewandt:

- die SWOT-Analyse und
- eine Multi-Stakeholder-Befragung nach dem Sozial-Audit-Modell.

Ziel der SWOT-Analyse war es, zu gewährleisten, dass die Netzwerkpartner mit ihren Projekten und Angebotsstrukturen auch tatsächlich die lokalen Bedarfe abdecken bzw. Angebots- und Nachfragestrukturen sich annähern. Darüber hinaus sollte eruiert werden, ob und wie über bedarfsadäquate gesundheitsfördernde und wohnumfeldverbessernde Angebote auch neue, möglichst dauerhafte

¹ Siehe Antrag zum Modellprojekt „Soziale Ökonomie für Kinder, Umwelt und Gesundheit“, Abschnitt 2.4

² Siehe vorliegenden Evaluationsbericht „Evaluation der Kinderbeteiligung im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg im Stadtplanungsprozess“.

Beschäftigungsmöglichkeiten entstehen können. Letztlich sollte durch die Evaluierung auch strategisch die Konstituierung eines sozialen Unternehmens aus dem Projektverbund vorbereitend unterstützt werden.

Ziel der Multi-Stakeholder-Befragung nach der Sozial-Audit-Methode war es,

- einen Überblick zu erhalten, ob und wie das Stadtteilnetz mit seinen Angeboten die Erwartungen und Bedürfnisse der Akteure, BewohnerInnen und NutzerInnen tangiert;
- die Zielgenauigkeit der durch den Projektverbund angebotenen Maßnahmen durch die Stakeholder bewerten zu lassen;
- intendierte und nichtintendierte Ziele zu identifizieren;
- Erfolge und Defizite durch die Stakeholder darstellen und bewerten zu lassen;
- einen Beitrag zu leisten, um die Partizipation, Motivation sowie das Empowerment der Akteure, BewohnerInnen und NutzerInnen zu stärken und
- ein erstes Ergebnis einer „Erfolgskontrolle“ für die relativ kurze Modellphase zu schaffen.

Mit der Multi-Stakeholder-Befragung waren sowohl die gesundheitlichen als auch die lokalökonomische Dimensionen der Wirkung des Stadtteilnetzes, seiner Partner und Projekte erfasst worden; die Subjektivität und Kontextbezogenheit konnte somit in angemessener Weise berücksichtigt werden.

1.3 Durchführungsbedingungen der Evaluierung

Bei der Realisierung der Evaluationsaufgaben durch das Technologie-Netzwerk stießen wir auf zwei erschwerende Bedingungen:

Zum einen konnte die prozessbegleitende Evaluierung durch die lange Erkrankung der Kollegin erst verspätet aufgenommen werden.

Zum anderen kam erschwerend hinzu, dass die Evaluierung des Modellprojektes Stadtteilnetzes nicht an die Evaluierung des BEST-Projektes³ gekoppelt werden konnte, wie dies noch im Antrag vorgesehen war.

Dies hatte zur Konsequenz, dass insbesondere die Sozial-Audit-Methode nur in abgewandelter Form umgesetzt werden konnte. Statt leitfadengestützter Interviews mit den Verbundakteuren und (potentiellen) Nutzern wurde eine schriftliche Befragung durchgeführt, die vor allem auf Akteure, BewohnerInnen und NutzerInnen in den Gebieten Friedrichshain und Kreuzberg konzentriert war.

Dennoch ist es – trotz erschwerender Bedingungen – durch die Evaluierung mittels der dargestellten Methoden insgesamt gelungen – den Zielerreichungsgrad und die Aktivitäten der Projekte und Maßnahmen umfassend zu dokumentieren, zu berichten und zu bewerten.

³ BEST steht als Akronym für Berliner Entwicklungsagentur für Soziale Unternehmen und Stadtteilökonomie.

2. Ergebnisse der SWOT-Analyse

Vorbemerkungen

Die SWOT-Analyse wurde gemeinsam mit den Netzwerkpartnern in der Zeit von September bis Anfang November durchgeführt. Die abschließende Diskussion zur Erarbeitung einer SWOT-Strategie bzw. konkreter Verbesserungsvorschläge fand am 2.11.04 im Rahmen einer planmäßigen Netzwerksitzung statt.

Zuvor sind alle Partner über Zweck, Ziel und Inhalt der SWOT-Analyse anhand des zur Verfügung gestellten Materials informiert worden. (Siehe im Anhang zu diesem Evaluierungsbericht: Die SWOT-Analyse im Überblick.)

Folgende Netzwerkpartner waren mit ihren Projekten an der Erarbeitung der SWOT-Analyse beteiligt:

- Casa-PIESA e.V. i.Gr., mit ihrem Projekt der Erarbeitung eines Konzepts für ein „Haus für Umwelt, Bildung und Gesundheit“
- FuN e.V. mit dem „Spielraum für Bewegung“
- KARUNA e.V. mit fünf Einzelprojekten: Kennenlernen landwirtschaftlicher Betriebe im Umland, Spielgeräteverleih am Boxhagener Platz, Familiengarten am Cafe` Drugstop, Freiluftpuppentheater am Boxhagener Platz und gastronomische Dienstleistung im Kietz
- Klasse 2000 e.V. mit seinem Aufklärungsprogramm über gesunde Ernährung an Grundschulen
- Lebensnah e.V. mit dem Snoezelen-Raum und dem Social Justice-Training sowie
- der ehemalige Koordinator des Netzwerks Stefan Purwin.

Die neue Koordinatorin – Jutta Kreibaum – war zwar aktiv beteiligt an den Diskussionsrunden, konnte aber, da sie erst kurz zuvor eingesetzt worden war, inhaltlich keine Kernaussagen zu den SWOT-Aspekten treffen.

An der SWOT-Analyse nicht beteiligt waren:

- die Plan- und Leitstelle Gesundheit beim Bezirksamt Friedrichshain / Kreuzberg mit dem Projekt „Kiezdetektive“
- das Projekt „Planning for Real“ (begleitet durch das Technologie-Netzwerk Berlin e.V.)
- Gesundheit Berlin e.V.
- ABS-Brücke gGmbH.

Die Gründe für die Nichtbeteiligung der genannten Partner sind unterschiedlich: Die Projekte „Kiezdetektive“ und „Planning for Real“ wurden zu der Zeit vom Institut für Gesundheitswissenschaften / TU Berlin evaluiert; Gesundheit Berlin e.V. und die ABS-Brücke gGmbH sind nicht mit einem inhaltlichen Projekt am Netzwerk beteiligt, sondern mit der Overheadaufgabe Öffentlichkeitsarbeit.

Leider haben sich die o.g. Partner auch nicht – wie beabsichtigt (siehe S. 16) – an der abschließenden SWOT-Strategie-Beratung beteiligen können.

Die SWOT-Analyse wird zumeist als ein betriebswirtschaftliches Instrument eingesetzt, konkret als Instrument des strategischen Managements. Dafür ist es ursprünglich auch entwickelt worden.⁴ Das Instrument „analysiert die interne Situation nach Stärken (**S**trengths), Schwächen (**W**eaknesses) und die externe Situation nach Chancen (**O**pportunities) und Risiken (**T**hreats) des Unternehmens (der Verwaltung/Behörde) und leitet daraus strategische Empfehlungen für die einzelnen Produkte oder Geschäftsfelder ab (Darstellung unter Verwendung der Portfolioanalyse). Wird auch SOFT-Analyse genannt (**S**trengths, **O**pportunities, **F**ailures and **T**hreats).“⁵

Die SWOT-Analyse ist aber auch ein Instrument zur allgemeinen Problemlösung in Einrichtungen, Netzwerken, Projekten etc. Mit ihr lassen sich Projekte analysieren und konkrete Verbesserungsvorschläge bzw. Strategien zur Optimierung von Prozessen herausfinden.⁶

⁴ Vgl.: HITT, M. A. / IRELAND, R. D. / HOSKISSON, R. E. (1999): Strategic Management: Competitiveness and Globalization. 3. Auflage. South-Western College Publishing 1999.

⁵ Aus: online-Verwaltungslexikon, <http://www.olev.de/s.htm>

⁶ Einen guten, schnellen Überblick, welche Fragen mit der SWOT-Analyse gestellt und beantwortet werden können, gibt auch die Darstellung auf der Website: http://www.hochschulkurs.de/cm1_2003_lutzius_swot.doc

2.1 Zusammenfassung der Stärken – Schwächen – Chancen – Risiken der Einzelprojekte

Die folgende Liste ist von den Teilprojektverantwortlichen ausgefüllt worden:

<u>Stärken</u>	<u>Schwächen</u>	<u>Chancen</u>	<u>Risiken</u>
<p>Casa-PIESA e.V. i.Gr. / Haus für Umwelt, Bildung und Gesundheit</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Verankerung im Kiez, wir kennen viele Menschen hier und leben schon lange hier, kennen die Bedürfnisse der hier lebenden Menschen ➤ Hohes Kreativitätspotential aller Beteiligten ➤ Großer Bedarf an diesem Projekt im Bezirk (<i>ist eigentlich Chance</i>) ➤ Große Freude an der Arbeit ➤ Durch Inspiration und Visionen wirken wir überzeugend ➤ Wir sehen uns selbst als stetig Lernende, so können wir Wege, die sich als Sackgassen herausstellen auch wieder verlassen. 	<p>Casa-PIESA e.V. i.Gr. / Haus für Umwelt, Bildung und Gesundheit</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Die Umsetzenden betreten in diesem Arbeitsbereich selbst Neuland. ➤ Wir haben keine hauptamtlich Beschäftigte. Deshalb kommen wir nur langsam voran. ➤ Es fehlen Kontakte zur Politik und Entscheidungsträgern ➤ Wir verfügen selbst über kein Eigenkapital ➤ Wir sind kein verankerter Träger in der Bildungs- / Sozialarbeitslandschaft 	<p>Casa-PIESA e.V. i.Gr. / Haus für Umwelt, Bildung und Gesundheit</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Die Bewohnerschaft in diesem Kiez setzt sich zu einem hohen Prozentsatz aus AkademikerInnen zusammen, die eine berufliche Tätigkeit suchen. Diese Leute fühlen sich zu uns hingezogen, suchen Kontakt, helfen mit für die gute Sache. ➤ Hier gibt es sehr viele Kinder. Viele Eltern hier im Bezirk fühlen sich von den Bildungsangeboten vor Ort nicht angesprochen. Insbesondere Schule. ➤ Familienbildungsangebote sind viel zu wenige für diesen Bezirk. Insbesondere für Kinder ab 2 Jahren. 	<p>Casa-PIESA e.V. i.Gr. / Haus für Umwelt, Bildung und Gesundheit</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Geplant ist ein großes Projekt, bei Nichtbelegung des Gebäudes könnten hohe finanzielle Verluste entstehen. ➤ Derzeit überlegen wir kleiner zu starten um das Risiko zu minimieren. ➤ Unsere Arbeitsgruppen bestehen derzeit aus losen Zusammenhängen, so dass, wenn das Engagement von einigen Leuten plötzlich wegbleiben könnte, das gesamte Projekt oder Projektbereiche unter Umständen nicht mehr realisierbar wäre.
<p>FuN e.V. / Spielraum für Bewegung</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ kreative und motivierte 	<p>FuN e.V. / Spielraum für Bewegung</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ keine finanzielle Mittel für 	<p>FuN e.V. / Spielraum für Bewegung</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Erweiterung der potentielle 	<p>FuN e.V. / Spielraum für Bewegung</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Kein Fortbestand-Finzen

<u>Stärken</u>	<u>Schwächen</u>	<u>Chancen</u>	<u>Risiken</u>
<p>Mitarbeiter</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ sehr gutes fachliches Knowhow ➤ sehr große Nachfrage (ist eigentlich Chance!) ➤ nicht so hohe Mietbelastung 	<p>Weiterführung</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ nicht an die Familienbildungsstätten-Räumlichkeiten angebunden ➤ dadurch keine entsprechende „Infrastruktur“ wie z.B. Telefon, Büro, Laufpublikum 	<p>Nutzer auf Kitas Schule etc.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Vermietung der Räume in den Abendstunden 	
<p>KARUNA e.V. / 5 Einzelprojekte</p> <p>Im Rahmen des Modellprojekts hat der KARUNA e.V. 6 Einzelprojekte geplant von denen 5 erfolgreich im Rahmen des Programms realisiert wurden. Das Projekt Frühintervention für tabakkonsumierende Kinder hat eine Dimension erreicht, die den Rahmen des Modellprojekts sprengen würde, wird daher mit anderen Mitteln durchgeführt. Innerhalb des Modellprojekts wurden die Projekte:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Kennenlernen landwirtschaftlicher Betriebe im Umland, ➤ Spielgeräteverleih am Boxhagener Platz, ➤ Familiengarten am Cafe` Drugstop, 	<p>KARUNA e.V. // 5 Einzelprojekte</p> <p>Durch die limitierten Mittel, die zur Realisierung unserer Projekte zur Verfügung standen, war nur eine sehr begrenzte Öffentlichkeitsarbeit möglich.</p>	<p>KARUNA e.V. / 5 Einzelprojekte</p> <p>Es ist in der gegenwärtig sehr schwierigen Lage im sozialen Bereich von enormer Wichtigkeit, im direkten sozialen Umfeld gut verwurzelt und bekannt zu sein. Die Durchführung der verschiedenen Projekte trägt dazu bei, dass Mitarbeiter des KARUNA e.V. neue Ideen erproben und umsetzen können. Einige der Projekte sind möglicherweise ein Anfang für neue Arbeitsfelder des KARUNA e.V. Der KARUNA e.V. hat die gebotene Chance genutzt, im Wohnumfeld intensiver mit potenziell gefährdeten Familien in Kontakt zu treten und auf sie</p>	<p>KARUNA e.V. / 5 Einzelprojekte</p> <p>Mit einem Teil der Projekte betrat der KARUNA e.V. in seiner Arbeit Neuland. Deshalb war und ist die Akzeptanz des jeweiligen Projekts in der Zielgruppe nicht immer vorhersehbar. Durch die Einmaligkeit der Finanzierung ist nicht gesichert, dass bestimmte, besonders erfolgreiche Bestandteile des Projekts fortgeführt oder wiederholt werden können. Durch massive Kürzungen im sozialen Bereich steht nicht fest, über welche materiellen und personellen Ressourcen KARUNA e.V. zukünftig verfügen wird, um derartige Projekte</p>

<u>Stärken</u>	<u>Schwächen</u>	<u>Chancen</u>	<u>Risiken</u>
<ul style="list-style-type: none"> ➤ Freiluftpuppentheater am Boxhagener Platz und ➤ gastronomische Dienstleistung im Kietz <p>erfolgreich realisiert bzw. begonnen. Insgesamt kann festgestellt werden, dass unsere Projekte durch gezielte lokale Werbung und die Nutzung der Erfahrungen der KARUNA e.V.- die im Modellprojekt vorgesehenen Ziele und Zielgruppen erreicht haben.</p> <p>Um die Nachhaltigkeit der o.g. Projekte zu erhöhen, bemüht sich KARUNA e.V. die besonders erfolgreichen Projekte, wie z.B. die Wochenendfahrt zum Kennenlernen landwirtschaftlicher Betriebe im Umland, durch die Akquise von Finanzmitteln fortzuführen bzw. zu wiederholen.</p>		<p>Einfluss zu nehmen, noch bevor sich ein Suchtproblem manifestieren kann. Die Akzeptanz für die Arbeit des KARUNA e.V. ist in seinem Umfeld gestiegen.</p> <p>Nicht zuletzt tragen die Projekte dazu bei, die Entwicklung neuer Strategien zur Suchtprävention zu fördern.</p>	<p>realisieren zu können.</p>
<p>Klasse 2000 e.V. / Aufklärung über gesunde Ernährung an Grundschulen</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Spaß der Kinder am Programm ➤ Projekt beginnt in der 1. Klasse ➤ besondere Materialien ➤ ausgearbeitetes 	<p>Klasse 2000 e.V. / Aufklärung über gesunde Ernährung an Grundschulen</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ externe Finanzierung – Patensuche ➤ Eltern werden nicht ausreichend mit einbezogen 	<p>Klasse 2000 e.V. / Aufklärung über gesunde Ernährung an Grundschulen</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Kompetenzvermittlung ➤ Sensibilisierung in diesem Bereich ➤ das Programm könnte 	<p>Klasse 2000 e.V. / Aufklärung über gesunde Ernährung an Grundschulen</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ das Programm bezieht sich sehr auf deutsche Schüler ➤ Schulen setzen sich nicht mit ihrer konkreten Situation

<u>Stärken</u>	<u>Schwächen</u>	<u>Chancen</u>	<u>Risiken</u>
<p>Unterrichtsmaterial</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Verknüpfung zwischen den Lehrern und den Gesundheitsförderern unterstützt Nachhaltigkeit der Inhalte ➤ Unterstützung der Lehrer ➤ Projekt läuft bundesweit ➤ jeder kann mitmachen (keine Beschränkung externe Finanzierung) ➤ regelmäßige Evaluation und Qualitätssicherung 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Programm hört nach der 4. Klasse auf ➤ Programm kann nur in der 1. oder 2. Klasse starten ➤ unklare Struktur beim Einstieg (nicht in allen Fällen) ➤ Organisation in der Schule 	<p>bundesweit Teil des Lehrplans werden.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ man könnte die Eltern mit einbinden ➤ die Gesundheitsförderer könnten noch häufiger die Unterrichtseinheiten übernehmen ➤ Gesundheitsförderung und Prävention – diese Themen werden immer wichtiger 	<p>auseinander</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ das Profil der Schule wird nicht geschlossen ➤ geringe Elterneinbindung ➤ Lehrer delegieren das Thema an die Gesundheitsförderer ➤ Serviceverhalten – ehrlich nehmen nicht teil ➤ Lehrerüberlastung ➤ Elternüberlastung (gerade im finanziellen Bereich) ➤ Projektangebote nehmen zu ➤ Umstrukturierung der Schule
<p>Lebensnah e.V. / Snoezelen</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Thema ist interessant für ZG, da Snoezelen allmählich bekannt wird ➤ Vernetzung mit einer Regeleinrichtung, dadurch regelmäßige Belegung ➤ Engagierte Fachkraft ➤ Weiterbildung der PädagogInnen im Sozialraum sehr begehrt 	<p>Lebensnah e.V. / Snoezelen</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Anbindung an Schule → keine finanzielle Tragfähigkeit ➤ Bekanntmachen des Raumes im Sozialraum eingeschränkt durch Anbindung an Schule ➤ Trägerinteressen Schulinteressen evtl. untergeordnet ➤ Raum nicht voll und frei verfügbar 	<p>Lebensnah e.V. / Snoezelen</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Projekt als Testballon für angestrebtes Bewegungszentrum, in dem auch Snoezelen Teil sein soll ➤ Erfahrungen im Umgang im Bereich Snoezelen in Schule sammeln ➤ Namen als Snoezelen-Experten aufbauen ➤ Handlungsfelder für Verein erweitern 	<p>Lebensnah e.V. / Snoezelen</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Unstimmigkeiten mit dem Hortbereich der Schule ➤ Schwierigkeiten in der Realisierung durch hohe Auflagen im „Verwaltungsmoloch“ Schule ➤ Scheitern des Projektes → Beschädigung des Trägernamens

<p>Lebensnah e.V. / Social Justice</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Sehr fachliche, gute Dozentinnen ➤ erprobtes, bewährtes Konzept ➤ Thema, das im täglichen Arbeitsalltag und persönlichen Alltag hohe Relevanz hat 	<p>Lebensnah e.V. / Social Justice</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Zielgruppe nicht in Planung vor Antragstellung einbegriffen ➤ Thema noch nicht Allgemein-Gedankengut, muss erst bekannter werden 	<p>Lebensnah e.V. / Social Justice</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Ruf als Veranstalter guter Weiterbildungen festigen ➤ Thema besetzen ➤ Thema ausbauen ➤ Weiter mit interessierten Trägern vernetzen ➤ Evtl. durch Bedarfsfeststellung neue Projekte entwickeln 	<p>Lebensnah e.V. / Social Justice</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Zielgruppe zeigt kein Interesse an Thematik ➤ Geringe Teilnehmerzahlen, da Zielgruppe „zugeschüttet“ mit Weiterbildungsangeboten ➤ Streitbares Thema → Polarisierung der Teilnehmer
<p>Koordination /Stefan Purwin</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Starke, engagierte Kooperationspartner Diejenigen Kooperationspartner, die Einzelprojekte umsetzen, sind inhaltlich sehr interessiert, wollen in der Sache etwas voranbringen und sind in der Umsetzung sehr engagiert. Sie sind sozusagen mit „Herz und Seele“ dabei. Sie wollen daher ihre Projekte von sich aus nachhaltig und langfristig anlegen. ➤ Engagierte Mitarbeiter/innen bei den Kooperationspartnern 	<p>Koordination /Stefan Purwin</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Starker Fokus der Kooperationspartner auf „ihr“ Einzelprojekt Kooperationen mit anderen Partnern innerhalb des Gesamtprojektes werden in erster Linie zur Umsetzung der eigenen Teilprojekte gesucht. ➤ Das Gemeinschaftsprojekt „Casa Futura“ wird zu sehr als Einzelprojekt von Casa Piesa gesehen. So werden nicht in vollem Umfang die Kompetenzen und Kontakte 	<p>Koordination / Stefan Purwin</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Unterstützung des Bezirkes insbesondere der Stadträtinnen für Gesundheit und Soziales sowie für Familie, Jugend und Sport ➤ Sehr gute Kooperation mit Trägern und Organisationen mit Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, insbesondere den örtlichen Stadtteil-Trägerrunden im Rahmen der Sozialen Stadt (im Ortsteil Kreuzberg) ➤ Sehr gute Resonanz in der fachlichen Diskussion bei 	<p>Koordination / Stefan Purwin</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Mangelhafte Kooperationsmöglichkeit mit dem Quartiersmanagement Boxhagener Platz Die vom Quartiersmanagement empfundene Konkurrenz mit dem Gesamtprojekt hat Ressourcen gebunden. Mit hohem Zeitaufwand mussten gelegte Stolpersteine aus dem Weg geräumt werden. Kooperationen zu örtlichen Trägern um den Boxhagener Platz herum wurden

<p>Das Engagement der Kooperationspartner resultiert unmittelbar aus der großen Einsatzbereitschaft und Motivation der beteiligten Mitarbeiter/innen, die über ihre bezahlte Tätigkeit hinaus ehrenamtliches Engagement mit einbringen.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Kontakte und Netzwerke der einzelnen Kooperationspartner ➤ Zusammensetzung der Kooperationspartner <p>Durch die Zusammenarbeit sowohl von lokalen Organisationen, fachlichen und wissenschaftlichen Institutionen und der lokalen Verwaltungsebene in einem Netzwerk erhöhen sich Umsetzungschancen, Ressourcen- und Kompetenznutzung und Synergieeffekte. Die lokalen Bedarfe und Bedürfnisse verbinden sich mit der fachlichen Diskussion und der bezirklich-politischen Notwendigkeit.</p> <p>Einbindung des Bezirksamtes mit der Plan- und Leitstelle Gesundheit. Diese Einbindung fungiert als</p>	<p>aller Kooperationspartner eingebunden. Würde dies als Kooperationsprojekt eines Bundesmodellprojektes dreier Bundesministerien verstanden und nach außen vertreten, könnte unter Umständen fachliche und finanzielle Förderer leichter mobilisiert werden. Diese Kooperation im Netzwerk hätte Modellcharakter.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Gesundheit Berlin und die TU bringen über ihre übernommene Aufgabe hinaus zu wenig die erhofften Kompetenzen ihrer Organisationen in das Gesamtprojekt ein (Einbindung in Fachgremien und -tagungen innerhalb und außerhalb der eigenen Organisation, Einordnung und Einbindung in aktuelle fachliche und wissenschaftliche Diskussion.) Dies wäre wichtig für die Akquisition weiterer finanzieller und fachlicher Ressourcen für die „Nach-Modellphase“. 	<p>Projektpräsentationen auf Tagungen, Kongressen</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Großes breit geäußertes Interesse und Bedarf an der modellhaften Projektfinanzierung durch eigenwirtschaftliche Tätigkeit in Sozialen Unternehmen ➤ Großes fachliches und Kooperations-Interesse und bei Organisationen im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg ➤ Ressortübergreifendes Vernetzungspotenzial 	<p>erschwert.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Sehr kurze Projektlaufzeit <p>Der nachhaltige Aufbau der Kooperationsstrukturen (Stadtteil-Netz und Unternehmensverbund) erfordert mehr Zeit. Hier kann nur der Anfangspunkt gesetzt werden. Es entsteht das Risiko, dass nach der Projektlaufzeit diese Gremien ohne Koordinationskapazität nur rudimentär und nicht mit allen Potenzialen und Möglichkeiten aufrecht erhalten werden können. Ebenso können für das Projekt Casa Futura nur die ersten Umsetzungsschritte eingeleitet werden. Sinnvoll wäre eine Laufzeit von drei oder vier Jahren oder der Anschluss einer zweiten Modellphase.</p>
--	---	---	--

<p>Schnittstelle zu den bezirklichen Entscheidungsträgern (insb. den StadträtInnen), als Quelle von statistischen Datenmaterial und fachlichen, auf den Stadtteil bezogenen Analysen und als fachlicher Vernetzungsmotor: ressortübergreifend auf bezirklicher Ebene wie auch auf gesundheitspolitischer Ebene, insbesondere durch die Verbindungen zum Gesunde-Städte-Netzwerk</p>			
---	--	--	--

2.2 Bewertung der Aspekte der Einzelprojekte

Grundsätzliches:

Bei der Gegenüberstellung von internen und externen Faktoren ist u.a. folgendes zu bedenken:

- Reagiert die Organisation auf ihre konkreten Chancen mit entsprechenden Stärken, gibt es keinen zusätzlichen Handlungsbedarf.
Es gilt also: Nutzen der Chancen mit Hilfe der Stärken!
- Reagiert die Organisation auf ihre konkreten Chancen mit Schwächen – nutzt also ihre Chancen nicht aus – ist dies hinderlich für eine positive Weiterentwicklung.
Es gilt also: Schwächen abbauen, in Stärken umwandeln!
- Reagiert die Organisation auf ihre konkreten Risiken (Gefahren) mit Stärken, können dadurch ggf. die Risiken minimiert werden. In jedem Fall ist den Risiken auch zukünftig Beachtung zu schenken.
- Reagiert die Organisation auf ihre konkreten Risiken mit Schwächen ist dringender Handlungsbedarf geboten, die Schwächen abzubauen.
- Es gilt, Risiken zu mindern bzw. auszuschalten oder in Chancen zu wandeln, z.B. durch:
 - Präventivmaßnahmen,
 - alternative Strategien zur Risikominderung bzw.
 - Umwandlung in Chancen.

Bewertung der Aspekte von Casa Piesa e.V. i.G. / Haus für Umwelt, Bildung und Gesundheit

Die Projektverantwortlichen sehen insgesamt mehr Stärken und Chancen (zusammen 9) als Schwächen und Risiken (zusammen 8).

Einige Schwächen können möglicherweise durch die Stärken kompensiert werden (keine hauptamtlich Beschäftigte / Neuland bezüglich der Aufgaben / kein etablierter Träger, aber: großes Kreativitätspotential / Freude an der Arbeit / Inspiration und Visionen.

Schwerwiegender wirken die wirtschaftlichen Schwächen und die fehlenden Kontakte und Beziehungen (kein finanzielles Eigenkapital und fehlendes Sozialkapital), was gleichzeitig Auswirkungen auf die Risiken hat (möglicherweise hohe finanzielle Verluste, funktionierende Arbeitszusammenhänge könnten wegbrechen).

Da die Risiken kaum durch die eigenen Stärken und Chancen kompensierbar sind, sind Überlegungen nötig, ob und wie durch die Stärken des Stadtteilnetzes und durch die Kooperation der Projektpartner die Risiken gemindert werden könnten.

Bewertung der Aspekte von FuN / Spielraum für Bewegung

Die Stärken von FuN und der Ressourcen des Projekts „Spielraum für Bewegung“ sind vielfältig: sie liegen auf dem Gebiet entwickelten Humankapitals (fachliches Know-how und Motivation) und verhältnismäßig geringer finanzieller Belastung.

Die mit den Schwächen verbundenen Probleme erscheinen aus externer Sicht lösbar,

teilweise durch die Stärken kompensierbar (z.B. Schaffung von Möglichkeiten für „KundInnen(ver)bindung“, direkte Telefonkontakte, verstärkte kreative Öffentlichkeitsarbeit).

Durch die Stärken und vor allem durch die Chancen lässt sich auch das finanzielle Risiko für die Weiterführung des Projekts nach der Modellphase mindern, z.B. durch Akquise zusätzlicher Nutzer an Kitas und Schulen und durch das Abdecken der schon jetzt vorhandenen großen Nachfrage, durch die Vermietung der Räume in den Abendstunden u.ä.

Zusätzlicher Handlungsbedarf besteht kaum.

Bewertung der Aspekte von KARUNA e.V. / 5 Einzelprojekte

Für die 5 Einzelprojekte wurden die Aspekte von Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken zusammengefasst. Offenbar sind die inneren und äußeren Handlungsbedingungen für alle Projekte identisch.

Die Mehrzahl der Projekte im Rahmen des Modellprojekts ist bereits abgeschlossen oder läuft noch. Die durch fehlende Mittel nicht ausreichende Öffentlichkeitsarbeit (Schwäche) konnte offenbar nur teilweise durch eigene Initiativen im Bereich lokaler Werbung (Stärke) kompensiert werden.

Die erfolgreiche Arbeit an den Projekten bisher hat jedoch die Chance für dessen Fortführung auf qualifiziertem Niveau erhöht. Dadurch konnte das benannte Risiko geringer finanzieller Spielräume reduziert werden. Offenbar gibt es durch die Vielzahl erfolgreich durchgeführter Projekte auch Synergieeffekte. Diese können auch zukünftig genutzt werden.

Akuten Handlungsbedarf gibt es nicht. Es sollte jedoch darüber nachgedacht werden, wie über die Zusammenarbeit im Netzwerk zusätzliche Ressourcen erschlossen werden können.

Bewertung der Aspekte von Klasse 2000 e.V. / Aufklärung über gesunde Ernährung an Grundschulen

Die Projektverantwortliche sieht mehr Stärken (9) als Schwächen (6), allerdings mehr Risiken (10) als Chancen (6) bei der Projektrealisierung.

Die genannten Schwächen sind offenbar überwiegend „Programmschwächen“, die nicht durch die Stärken bei der Projektdurchführung kompensiert werden können, sondern nur durch Änderungen / Erweiterungen des Programms vermindert werden können. (Genau genommen sind einige der aufgeführten Schwächen eigentlich Risiken).

Andererseits gibt es auch Stärken, die z.B. durch die Aktivitäten der Gesundheitsförderer an den Schulen die Schwächen und Risiken beeinflussen könnten (z.B. stärkere Einbeziehung der Eltern, Unterstützung der Organisation in der Schule durch Hinweise an die Lehrer).

Akuter Handlungsbedarf im Rahmen von Apug ist nicht abzuleiten.

Nachzudenken wäre, wie Klasse 2000 Öffentlichkeitsarbeit für die anderen Gesundheitsprojekte an den Schulen machen könnte und umgekehrt, wie die anderen Projekte und Einrichtungen für Klasse 2000 Werbung machen bzw. das Image der Stadtteilnetzarbeit insgesamt erhöhen könnten.

Bewertung der Aspekte von Lebensnah e.V. / Snoezelen

Die aufgeführten Stärken sind gleichgewichtig im Verhältnis zu den aufgeführten Schwächen. Die Anzahl der aufgeführten Chancen (4) übertrifft die der Risiken (3). Allerdings können einige der aufgeführten Schwächen auch als Risiken (externe

Handlungsbedingungen) angesehen werden.

Hinweise für ein Risiko des Scheiterns des Projekts sind aufgrund der aufgeführten Stärken und Chancen nicht erkennbar. Die Überwindung bzw. Minderung einiger Schwächen (Einschränkungen bei der Öffentlichkeitsarbeit im Sozialraum, Dominanz von Schulinteressen) und Risiken (Unstimmigkeiten mit dem Hortbereich) scheint durch geeignete Aktivitäten des Trägers bzw. der Projektbeteiligten im Prozess der Projektdurchführung möglich.

Im Verbund sollte auch in Bezug auf dieses Projekt überlegt werden, wie man gegenseitig Öffentlichkeitsarbeit für die Projekte des Stadtteilnetzes organisieren könnte.

Bewertung der Aspekte von Lebensnah e.V. / Social Justice

Die Anzahl der aufgeführten Stärken übertrifft ebenso die der Schwächen, wie die Anzahl der aufgeführten Chancen die der Risiken übertrifft.

Da das Projekt offenbar erst modellhaft erprobt wird, gibt es in der Anlaufphase zunächst kaum Möglichkeiten, die Schwächen durch die Stärken zu kompensieren bzw. die Risiken mindern. Da Lebensnah e.V. mit diesem Projekt der „Vorreiter“ ist bestehen aber auch gute Chancen, das Themenfeld für die Zukunft zu besetzen.

Auch hier wäre zu überlegen, wie die im Verbund zusammengeschlossenen Einrichtungen und Projekte sich gegenseitig mindestens im Bereich Öffentlichkeitsarbeit unterstützen könnten.

Bewertung der vom Koordinator (Stefan Purwin) aufgeführten Aspekte

Die von der Koordination aufgeführten Aspekte betreffen jeweils die Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken des Gesamtprojekts. Bewertet wurden von ihm nicht explizit die Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken der Koordinierungstätigkeit.

Bezogen auf das Gesamtprojekt überwiegt die Anzahl der aufgeführten Stärken (5) die Anzahl der aufgeführten Schwächen (3). Ebenso überwiegt die Anzahl der aufgeführten Chancen (6) gegenüber der Anzahl der aufgeführten Risiken (2).

Die Qualität der Stärken erscheint durchaus geeignet, die Schwächen zu kompensieren. Allerdings wäre es aus meiner Sicht notwendig, dass die Koordination hier auch mehr von den Einzelpartnern fordert, damit sie ihr Potential stärker einbringen und insgesamt intensiver ihre Stärken und Chancen nutzen, um untereinander noch besser zu kooperieren. Dies würde nicht nur den Einzelprojekten und Netzwerkpartnern zugute kommen, sondern wäre auch Voraussetzung, um als Netzwerk aktiv zu werden und um ggf. weitere Partner und Projekte zu gewinnen.

2.3. Umgang mit den internen und externen Handlungsbedingungen

Von den Partnerorganisationen wurde eine Vielzahl von internen und externen Handlungsbedingungen genannt, die bei der Realisierung ihres/r Teilprojekts/e im Rahmen des Modellprojekts relevant sind. Diese wurden aber offenbar nicht unbedingt gewichtet. Deshalb wäre es spekulativ und unseriös in dieser Auswertung eine zusammenfassende Prioritätensetzung hinsichtlich der benannten SWOT-Aspekte vornehmen zu wollen.

Keiner der teilnehmenden Partner⁷ hat jedoch die Rolle der Zusammenarbeit zwischen den Teilprojekten als eine Handlungsbedingung bei der Realisierung benannt. Dies mag mit der Aufgabenstellung zusammenhängen, interne und externe Handlungsbedingungen für die jeweiligen Teilprojekte und nicht explizit für das Gesamtprojekt des Stadtteilnetzes zu formulieren. Andererseits verweist es auf bestimmte Defizite in den Beziehungen der Partner und bei der Koordination. Dies sollte deshalb im Workshop zur Auswertung der SWOT-Analyse und bei der Erarbeitung einer Strategie für das weitere Vorgehen bei der Realisierung der Teilprojekte und des Gesamtprojektes schwerpunktmäßig mitdiskutiert werden.

2.4 Vorbereitung der Diskussion zur SWOT-Strategie

Die SWOT-Analyse, d.h. die Erstellung des SWOT-Profiles macht nur dann einen Sinn, wenn sie in die Entwicklung bzw. Weiterentwicklung einer Handlungsstrategie für das weitere Vorgehen münden.

In der Netzwerksitzung sollte jeder zunächst seine Meinung zu der hier gegebenen Bewertung (Punkt 2.2. und 3) kundtun, evtl. Einwände, Ergänzungen vortragen und begründen.

Hauptsächlich geht es jedoch darum, aus den Einschätzungen mögliche Strategien zu diskutieren. Dies sollten sowohl Strategien

- a) für die einzelnen Projektpartner / Projekte als auch
- b) für die gemeinsame Zielerreichung des Stadtteil-Netzes und den anzustrebenden Unternehmensverbund sein.

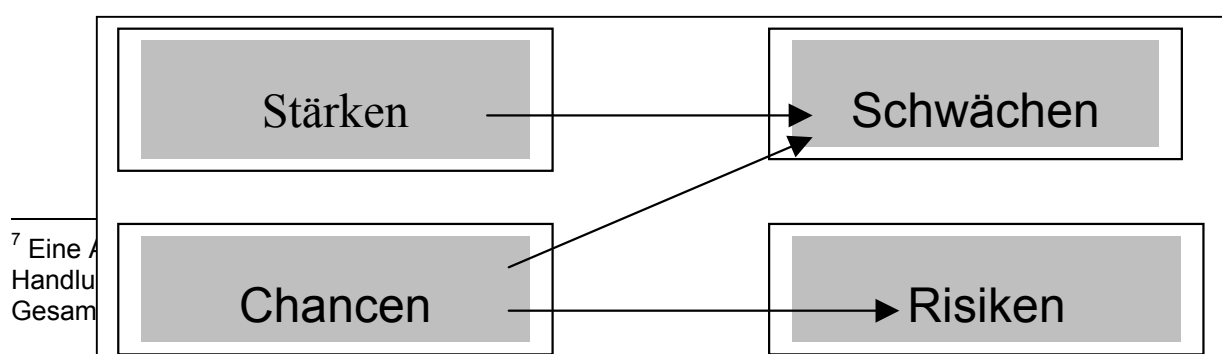
An der Diskussion sollten sich auch die Partner bzw. Personen beteiligen, die bisher aus verschiedenen Gründen nicht an der SWOT-Analyse beteiligt waren (Plan- und Leitstelle Gesundheit, Gesundheit Berlin e.V., ABS Brücke, Institut für Gesundheitswissenschaften, Anne Lorenz, Jutta Kreibaum als neue Koordinatorin.)

Am Ende der Diskussion sollten nach Möglichkeit

- messbare Ziele und Aufgaben als interne und externe Handlungsstrategien für das Gesamtprojekt formuliert werden,
- ein Zeitplan / Termine gesetzt sowie evtl.
- eine Form von Erfolgskontrolle vereinbart werden.

Bei der Diskussion zur Erarbeitung einer Handlungsstrategie sollten folgende Wege zur Beeinflussung der internen und externen Handlungsbedingungen beachtet werden:

SWOT-Strategie



⁷ Eine A
Handlu
Gesam

2.5 Ergebnisse der Diskussion zur SWOT-Strategie

Die Diskussion zum Abschluss der SWOT-Analyse fand am 2.11.04 statt und beschäftigte sich mit der Frage des weiteren Vorgehens bei der Netzwerkentwicklung bis zum Abschluss des Modellprojekts bzw. mit der Frage, wie es nach Abschluss der Modellphase weitergehen könnte.

Die Netzwerkpartner, die Koordinatorin und die Evaluatorin waren sich darin einig, dass die SWOT-Analyse bestätigt hat, dass die Einzelprojekte im Rahmen der Modellphase positiv angelaufen sind und ihre Ziele bis zum Abschluss der Modellphase erreichen werden.

Gleichzeitig wurde hervorgehoben, dass es wichtig wäre, wenn das Netzwerk für sich, seine Mitglieder und seine Projekte noch mehr Öffentlichkeitsarbeit leisten würde. Dies wäre – so wurde übereinstimmend festgestellt - wichtig in vielerlei Hinsicht:

- a) um die Projekte, die z.T. gezwungen sind, sich z.B. aus Teilnehmergebühren zu finanzieren auf eigene wirtschaftliche Standbeine zu stellen und mehr Teilnehmer zu werben;
- b) um den Bestand des Netzwerks mit seinen Projekten auch nach Ablauf der Modellphase zu gewährleisten;
- c) um die Entwicklung und Umsetzung des Konzepts eines „Hauses für Bildung, Umwelt und Gesundheit“ zu sichern und voranzubringen;⁸
- d) um mehr Mitstreiter für die Netzwerkbelange und –ziele zu gewinnen und die Entwicklung einer lokalen Partnerschaft im Bezirk Friedrichshain / Kreuzberg für die gesundheitlichen und umweltbezogenen Belange von Kindern und Familien vorzubereiten.

Als strategisch wichtig wurde eingeschätzt, dass es notwendig ist, dass nicht nur jeder Partner für sich verstärkt PR-Arbeit leistet, sondern jeder für alle und das ganze Netzwerk. Besondere Verantwortung dabei hätte aber auch Gesundheit Berlin e.V. und die Koordinatorin. Es ginge darum, mehr Aufmerksamkeit für die Netzwerkarbeit sowohl auf der lokalen als auch auf der überregionalen Ebene zu erlangen.

Als nicht nur wünschenswert, sondern notwendig wurde das weitere Einwerben von Fördermitteln eingeschätzt, um die Fortführung der Netzwerkarbeit auch über die Modellphase zu gewährleisten. Die Koordinatorin wurde beauftragt, diesbezüglich die Möglichkeiten abzuklären.

Insgesamt erwies sich die Diskussion zu den Fragen von verstärkter Öffentlichkeitsarbeit insofern als konstruktiv, als die Netzwerkpartner sich letztlich darauf verständigen konnten, zum Abschluss des Projekts einen Kalender zu erstellen, mit dem das Netzwerk für sich, ihre Mitglieder und Projekte eine Werbeplattform hat, die über die Projektlaufzeit hinaus nutzbar ist.

Hinsichtlich der Zielstellung des Gesamtprojekts, neue lokalökonomische Strukturen zu verankern, um die gesundheitliche und umweltbezogene Lebensqualität im Gebiet

⁸ Von den meisten Netzwerkpartnern wurde das Projekt von Casa Piesa zum damaligen Zeitpunkt noch als zentrales und zukunftsweisendes Projekt für den gesamten Verbund angesehen.

nachhaltig zu sichern, gab es zu diesem Zeitpunkt keine konkreten Vorstellungen der Partner, die über die o.g. Vorschläge hinausgingen.⁹

2.6. Zusammenfassung und weitere Empfehlungen

SWOT hat sich als hilfreiches Instrument zur Analyse der Prozessabläufe der Teilprojekte und des Gesamtprojektes erwiesen und dazu beigetragen, dass sich alle Beteiligten Gedanken darüber gemacht haben, was bisher erreicht wurde und was in Zukunft noch getan werden muss, um das Projekt in seiner Modellphase zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen. Diese Überlegungen wurden dokumentiert und stehen dem Netzwerk zur Verfügung.

Die Diskussion am 2.11. 2004 hat darüber hinaus Anstöße gegeben für weiterführende Debatten hinsichtlich der Frage, wie es nach Abschluss der Modellphase für die Entwicklung des Stadtteilnetzes weitergehen könnte. Zur SWOT-Strategiesitzung wurden eine Reihe konkreter Vorschläge unterbreitet, welche Prozesse weiter optimiert werden können, es konnten aber noch keine strategischen Entscheidungen getroffen werden, die über die Modellphase hinausreichen.

Wir empfehlen deshalb, die SWOT-Analyse ggf. wiederaufzunehmen und in diesem Zusammenhang u.a. folgende Fragen zu stellen und versuchen, zu beantworten:

- Welche strategische Ausrichtung soll das installierte Netzwerk erhalten?
- Welchen Themen will sich das Stadtteilnetz weiterhin annehmen, welchen nicht (z.B. Gesundheit und Partizipation, Bewegung und Ernährung, Suchtprävention und -bekämpfung, Kinder und junge Familien, Wohnumfeld, Quartier- und Stadtentwicklung)?
- Welche Partner und welche Projekte werden dazu benötigt?
- Sollen neue soziale Unternehmen entstehen, die den noch unbefriedigten Bedarf im Quartier, in den Ortsteilen bzw. im Bezirk abdecken?
- Ist es möglich und notwendig einen Unternehmensverbund und / oder Stadtteilbetrieb zu gründen und dadurch das Netzwerk als lokalökonomisch relevante Institution auszubauen?
- Welche Partner braucht das Netzwerk, der Stadtteilbetrieb? Ist eine formalisierte Lokale Partnerschaft für die Netzwerkentwicklung sinnvoll oder notwendig?
- Welche materiellen und finanziellen Ressourcen müssen erschlossen werden, um die Vorhaben des Stadtteilnetzes umzusetzen?
- Wie können die BewohnerInnen und andere Stakeholder des Stadtteilnetzes für die Belange des Stadtteilnetzes gewonnen und aktiviert werden?

3. Inhalt und Ergebnisse einer Stakeholder¹⁰-Befragung (Sozial-Audit-Methode)

3.1 Die Stakeholder-Befragung als Sozial-Audit-Methode

⁹ Der Vorschlag von TechNet, einen sozialen Unternehmensverbund für Kinder, Umwelt und Gesundheit zu gründen, wurde erst in den letzten drei Monaten der Projektphase andiskutiert.

¹⁰ Stakeholder sind Personen oder Personengruppen, die von den Aktivitäten einer Einrichtung (z.B. eines Unternehmens, eines Projektes, eines Netzwerkes etc) betroffen und / oder an diesen Aktivitäten beteiligt sind.

Die Methode der Stakeholder-Konsultation ist Bestandteil eines Sozial-Audit-Verfahrens, das nunmehr eine mehr als zehnjährige Tradition im britischen Raum hat. Es wurde mit der Intention entwickelt, ein Selbstevaluierungsverfahren vor allem für soziale, gemeinwesenorientierte Unternehmen zu haben. Zugleich sollte es als Methode des strategischen Managements, Controllings und der Selbststeuerung dienen und vorhandene Instrumente wie Finanz- oder Öko-Audits ergänzen.

In der Bundesrepublik hat dieses Verfahren noch keine Tradition. Seine Durchführung wurde seit dem Jahr 2000 vom Technologie-Netzwerk Berlin e.V. in vier sozialen Unternehmen erprobt und gegenwärtig wird aus den verallgemeinerbaren Erfahrungen mit diesem Verfahren ein Handbuch erstellt.¹¹

Die Stakeholder-Konsultation hat im betrieblichen Sozial-Audit-Verfahren die Funktion, der Bewertung der sozialen Leistungen des Unternehmens. Zugleich sollen die Stakeholder interessiert und mobilisiert werden, auf die sozialen Ziele und seine Zielerreichung Einfluss zu nehmen.

Es gibt vielfältige Methoden der Stakeholder-Konsultation (z.B. mündliche und schriftliche Befragungen, aktivierende Befragungen, Einzel und Gruppeninterviews etc).

Die Absichten mit der von uns durchgeführten teilstandardisierten Stakeholder-Befragung waren vor allem die folgenden. Mit der Befragung sollte ein Ansatz geschaffen werden für die

- Aktivierung der BewohnerInnen / NutzerInnen für die Belange des Stadtteilnetzes, seine Mitglieder und Projekte
- Bewertung der Ziele und Absichten des Stadtteilnetzes, seine Mitglieder und Projekte
- Ermittlung der Bedürfnisse und Bedarfe der BewohnerInnen und NutzerInnen.

Dass mit der Durchführung dieser Befragung tatsächlich nicht mehr als ein erster, kleiner Schritt zur Realisierung dieser Absichten getan werden konnte, war allen Beteiligten, die diese Befragung unterstützt haben, von vornherein klar.

An dieser Stelle möchten wir uns bei allen bedanken, die diese Fragebogenaktion unterstützt haben, vor allem bei denjenigen, die die Fragebögen verteilt, ausgelegt und der Auswertung zugänglich gemacht haben.

¹¹ Siehe in der angegebenen Literatur im Kapitel 4.

3.2 Erstellung, Verteilung und Art der Auswertung des Fragebogens

Der teilstandardisierte Fragebogen für die Stakeholderbefragung (siehe Anhang) wurde gemeinsam mit dem Institut für Gesundheitswissenschaften erarbeitet.

Die Entwürfe wurden den Partnern bereits im September 2004 zur Kenntnis gegeben, und es wurde um Testung und eine kritische Stellungnahme gebeten. Daraufhin wurde von der Koordinatorin und einigen Partnern zurückgemeldet, dass es sinnvoller wäre, die Fragebogenaktion zeitlich zu verschieben, weil einige Projekte noch nicht für die Nutzung zugänglich waren (z.B. der Snoezelen-Raum).

Schließlich wurde vereinbart, die Fragebogenaktion Anfang Januar zu starten. Es wurden insgesamt 315 Fragebögen verteilt,

- davon 40 per e-mail, vorwiegend an Akteure und BewohnerInnen im Kiez am Boxhagener Platz
- die anderen über die Netzwerkpartner (Gesundheit Berlin e.V., Lebensnah e.V.; FuN e.V.; die Schulen und Klassen, die am Programm Klasse 2000 teilgenommen haben; die ABS Brücke gGmbH; die Projektverantwortliche für Planning for Real, KARUNA e.V.)

Es konnten 88 Fragebögen ausgewertet werden, d.h. die Rücklaufquote betrug 27,9 Prozent.

Die Befragung war nicht repräsentativ.

Die Befragung hatte zum Ziel, erste Hinweise zu geben, ob und wie bekannt das Stadtteilnetz und seine Mitglieder sind, wie die Projekte angenommen und bewertet werden, sowohl die gesundheitlichen als auch die sozialen, umwelt- bzw. wohnumfeldbezogenen sowie bestimmte lokalökonomischen Aspekte der Umsetzung der Aktivitäten betreffend.

Der Fragebogen wurde deshalb so konzipiert, um die nachfolgend aufgeführten Schwerpunkt- und Themenbereiche abzudecken:

- die Ermittlung des Bekanntheitsgrades des Netzwerks mit seinen Partnern und Projekten (Frage 1),
- die Ermittlung der Inanspruchnahme / Nutzung der Projektangebote durch die BewohnerInnen (Frage 2);
- die subjektive Wahrnehmung der Projektteilnehmer hinsichtlich bestimmter kognitiver, verhaltensrelevanter u.a. Wirkungen (Fragen 3 – 10);
- die Ermittlung des Interesses der Befragten am Stadtteilnetz, seinen Mitgliedern und Projekten sowie deren Bedürfnis diese zu unterstützen (Fragen 11 – 13);
- die Ermittlung der Bereitschaft und Möglichkeit einer finanziellen Eigenbeteiligung bei Projektteilnahme / Nutzung (Frage 14);
- die Ermittlung von Meinungen zur lokalökonomischen Relevanz der Projektumsetzung (Finanzierungsquellen, Schaffung von Arbeitsplätzen – Frage 15-16);
- die Ermittlung von Meinungen zu den wünschenswerten Erweiterungsstrukturen des Stadtteilnetzes und der Angebote (Frage 17).

Der Fragebogen wurde in Kooperation mit dem Institut für Gesundheitswissenschaften auf der Grundlage des SPSS-Programms ausgewertet.

Als auswertungsrelevant hat sich lediglich die Häufigkeitsverteilung erwiesen.

Fragebogenkritik:

Bei der Verteilung der Fragebögen blieben die Teilnehmer am Projekt „Kiezdetektive“ unberücksichtigt, weil es äußerst schwierig war, hier die Vermittlungskontakte zu den Kindern herzustellen, die daran beteiligt waren.

Mit der Auswertung der Befragung hat sich gezeigt, dass in bezug auf das zu befragende Klientel und andere Fragen einiges nicht ausreichend bedacht wurde, was hinsichtlich der Wertung der Befragungsergebnisse von Bedeutung ist und deshalb hier genannt werden muss. Dies betrifft folgende Aspekte:

- Mit dem Fragebogen waren insbesondere Kinder und deren Eltern überfordert, die dem MigrantInnen-Milieu zuzuordnen sind. Dies zeigte sich an dem Rücklauf jener 33 Fragebögen, die an den Grundschulen verteilt wurden, die sich am Programm „Klasse 2000“ beteiligt haben. Die Befragten hatten offensichtliche (sprachliche) Verständnisschwierigkeiten.
- Das Programm „Klasse 2000“ war unter den Kindern offenbar nur mit der Symbolfigur eines „Klaro-Männchens“ bekannt. „Klaro“ wurde im Fragebogen jedoch nicht benannt. Dadurch erklärt sich im Nachhinein, dass viele Kinder und deren Eltern die Teilnahme an diesem Projekt für sich nicht rekapitulieren konnten. Der Aussagewert der beantworteten Fragebögen dieser Gruppe ist demzufolge sehr gering. Deshalb wurde die Auswertung dieser 33 Fragebögen teilweise ausgeklammert bzw. der Gesamtheit von nur 55 Fragebögen gegenübergestellt (bei den Fragen).
- Eine Frage, bei der nach der Höhe eines finanziellen Kostenbeitrags gefragt wurde, den die Probanden bereit wären zu zahlen, ist zu unspezifisch gestellt worden. Es wurde versäumt, den Kostenbeitrag in Relation zu Umfang und Zeitraum der Projektnutzung abzufragen. Dadurch waren die Antworten zu dieser Frage¹² kaum auswertbar.
- Bei den Fragen zur persönlichen / familiären Situation wurde versäumt, das Geschlecht abzufragen. Dadurch sind Rückschlüsse hinsichtlich der Gender-Situation und –Perspektive aus der Befragung nicht möglich.

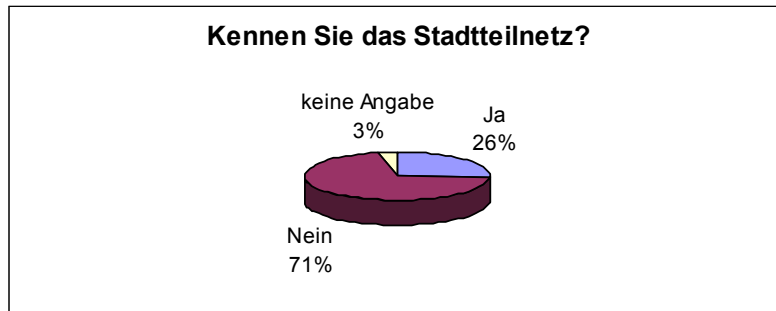
¹² Gemeint ist Frage 14 des Fragebogens.

3.3 Häufigkeitsverteilungen und deren Interpretation

Die Häufigkeitsverteilung zu den einzelnen Fragen – geordnet nach Schwerpunkt- / Themenbereichen zeigt folgende Ergebnisse und Interpretationsmöglichkeiten:

Bekanntheitsgrad des Netzwerkes, der Partner und Projekte

Die Beantwortung der Frage 1 zum Bekanntheitsgrad des Stadtteilnetzes ergab zunächst, dass das „Stadtteilnetz für Kinder, Umwelt und Gesundheit“ mehr als zwei Dritteln der 88 Befragten unter dieser Bezeichnung nicht bekannt war; immerhin ca. ein Viertel (26 Prozent) konnten diese Frage jedoch eindeutig bejahen.

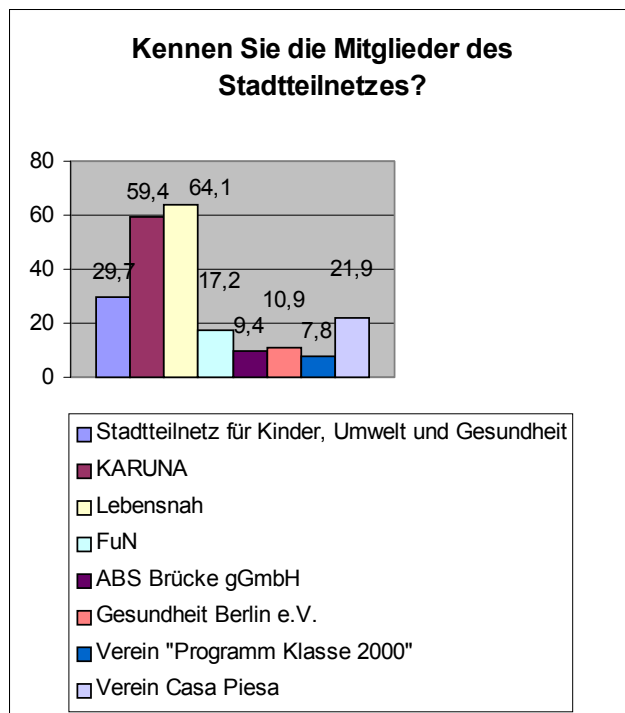


Hinsichtlich der Bekanntheit der Mitglieder gaben 62,5 Prozent an, wenigstens ein Mitglied aus dem Stadtteilnetz zu kennen. 37,5 Prozent der Befragten meinten, kein Mitglied zu kennen oder machten keine Angaben.

Von den 33 Fragebögen, die aus den Grundschulen, in denen das Programm „Klasse 2000“ durchgeführt wurde, machten 90,9 Prozent entweder keine Angaben zur Kenntnis eines der Mitglieder oder verneinten bei allen Mitgliedern deren Kenntnis. Dieser sehr hohe Anteil erklärt sich auch daraus, dass die Grundschulen alle in Kreuzberg ihren Sitz haben, während der überwiegende Anteil der Stadtteilnetz-Mitglieder ihr Domizil im Ortsteil Friedrichshain hat.

Unter den Befragten, die angaben, wenigstens 1 Mitglied zu kennen¹³, war der Verein „Lebensnah“ das bekannteste Mitglied (64,1 Prozent), gefolgt von KARUNA (59,4 Prozent) und dem Verein Casa Piesa (21,9 Prozent). Am wenigsten bekannt ist das Mitglied ABS Brücke und der Verein „Programm Klasse 2000“. Dass die letztgenannten Mitglieder so wenig bekannt sind, könnte seine Ursache darin haben, dass beide ihre Aktivitäten nicht auf die Gebiete konzentrieren, sondern berlinweit wirken. Darüber hinaus hat der Verein „Programm Klasse 2000“ sein Wirkungsfeld bisher ausschließlich an Grundschulen.

¹³ Bei dieser Frage waren Mehrfachnennungen möglich.



Hinsichtlich des Bekanntheitsgrades der Projekte des Stadtteilnetzes unter den Befragten ergibt sich folgendes Bild:

73,9 Prozent der Befragten gaben an, wenigstens ein Projekt zu kennen, d.h. 26,1 Prozent der Befragten kannten nicht mal ein Projekt des Stadtteilnetzes.

Auch hier liegt der Bekanntheitsgrad der Projekte bei den Befragten aus dem Ortsteil Kreuzberg am niedrigsten. Nur 15,1 Prozent der Befragten gaben an, zumindest ein Projekt zu kennen, 84,9 Prozent kannten entweder keines der aufgeführten Projekte des Stadtteilnetzes oder machten hierzu keine Angaben.

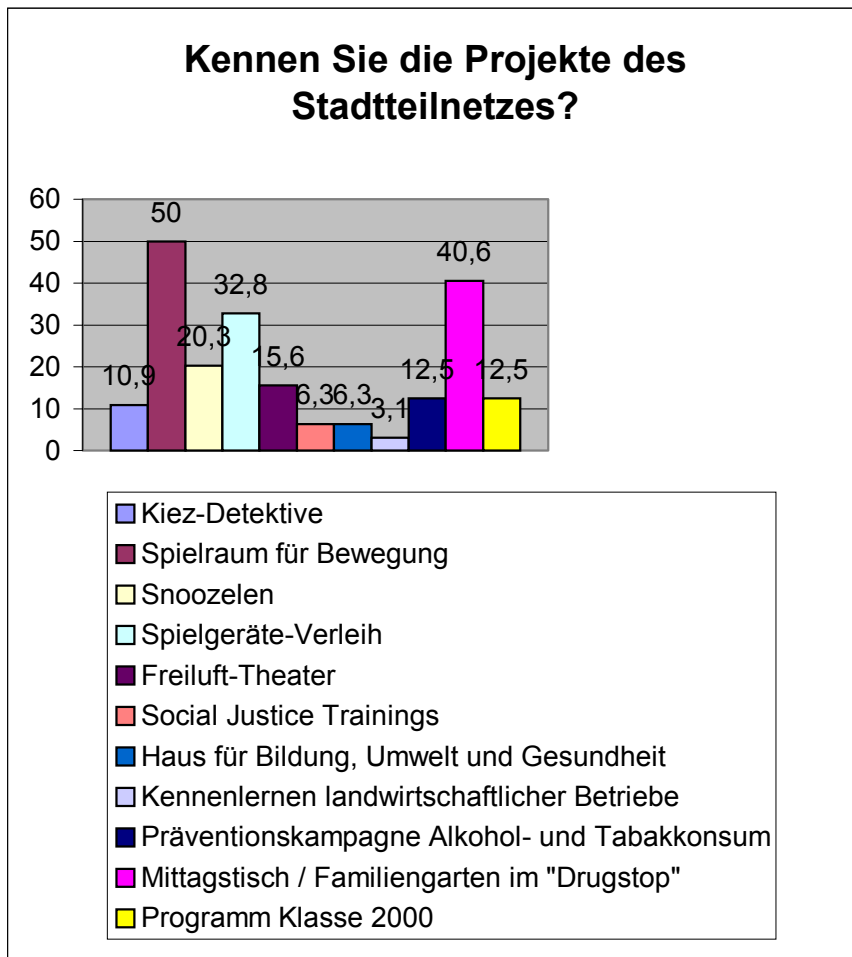
Am häufigsten bekannt ist unter den Befragten, die dazu Angaben gemacht haben ¹⁴, das Projekt „Spielraum für Bewegung“ des FuN e.V., (50 Prozent), gefolgt von Mittagstisch / Familiengarten im „Drugstop“ des KARUNA e.V. (40,6 Prozent) und dem Spielgeräte-Verleih, ebenfalls KARUNA e.V. (32,8 Prozent).

- Die beiden Träger sind mit den genannten Projekten im Gebiet durch die Öffentlichkeitsarbeit in den Gebieten sowie durch ihre Präsenz in einem niedrighschwelligen Bereich sehr bekannt.
- Am wenigsten bekannt sind die Projekte „Kennenlernen landwirtschaftlicher Betriebe“ (3,1 Prozent), „Social Justice Training“ (6,3 Prozent) und „Konzept für ein Haus für Bildung, Umwelt und Gesundheit“ (6,3 Prozent). Der geringe Bekanntheitsgrad erklärt sich daraus, dass die beiden erst genannten keine ständig nutzbaren Projekte, sondern nur zu bestimmten Terminen zugänglich waren.
- Der Bekanntheitsgrad der Projekte unter den Befragten sagt jedoch nichts aus über die Beliebtheit, die Nachfrage nach bestimmten Projekten und deren Nutzung. Im Gegenteil: Z.B. war die Nachfrage nach einem Spielraum für

¹⁴ Auch hier waren Mehrfachnennungen möglich.

Bewegung so groß, dass zusätzlich zu dem schon vorhandenen im Rahmen des Stadtteilnetzes noch ein zweiter Raum eingerichtet wurde.

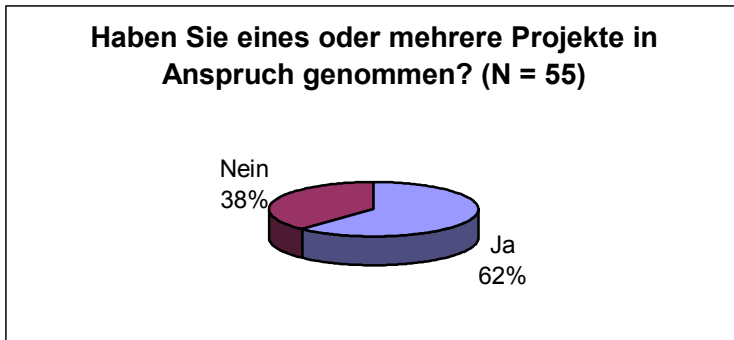
- Das Projekt „Kennenlernen landwirtschaftlicher Betriebe“ wurde nur zu einem Termin im Juni 2004 mit 20 Plätzen durchgeführt. Bereits wenige Stunden nach Bekanntgabe über Anmeldemöglichkeiten war der Termin „ausgebucht“.
- Das „Social Justice Training“ wandte sich nur an Multiplikatoren; deshalb wurde nicht öffentlich im Stadtteil dafür geworben, sondern nur gezielt bei bestimmten Einrichtungen.



Inanspruchnahme / Nutzung der Projektangebote

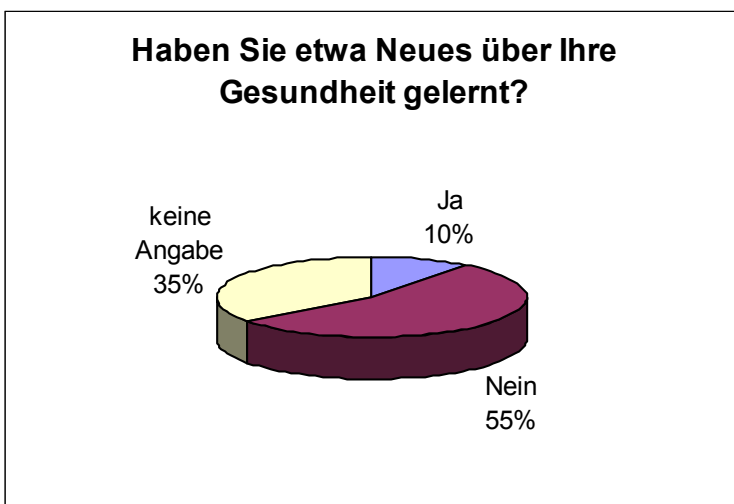
Zu Frage 2 gaben nur 41 Prozent der Gesamtbefragten an, eines oder mehrere Projekte des Stadtteilnetzes bereits in Anspruch genommen zu haben. Mehr als die Hälfte der Befragten insgesamt waren demnach keine Nutzer von Projekten des Stadtteilnetzes. Dies entspricht aber nur der subjektiven Wahrnehmung. Wie bereits dargestellt, hat die überwiegende Mehrheit der Befragten an den Kreuzberger Grundschulen mindestens am „Programm Klasse 2000“ teilgenommen. Eltern und Kinder hatten dies nur nicht unter dieser Bezeichnung, sondern unter dem Logo-Begriff „Klaro“ registriert und konnten dies deshalb bei der Befragung nicht benennen.

Nimmt man die Befragten bei den Grundschulen in Kreuzberg aus dieser Statistik heraus, so haben von 55 Befragten immerhin 62 Prozent schon einmal ein Projekt in Anspruch genommen.



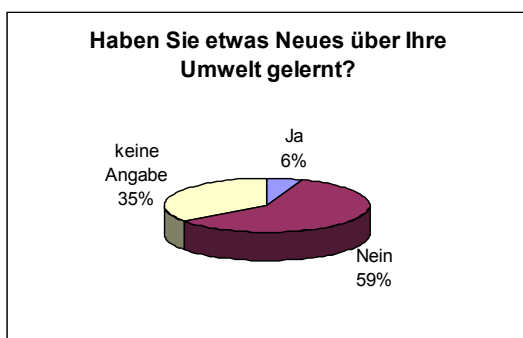
Subjektive Wahrnehmungen der Projektteilnehmer hinsichtlich bestimmter kognitiver und verhaltensrelevanter Wirkungen

Bei der Frage 3 gaben von den Befragten insgesamt (88 ausgewertete Fragebögen), nur 10 Prozent an, etwas Neues über ihre Gesundheit gelernt zu haben. Allerdings haben 35 Prozent hier keine Angaben gemacht – und konnten dies auch nicht – weil sie an keinem Projekt teilgenommen haben. Die neben dem Diagramm stehende Tabelle zeigt, was die Befragten hinsichtlich gesundheitlicher Fragen gelernt haben.



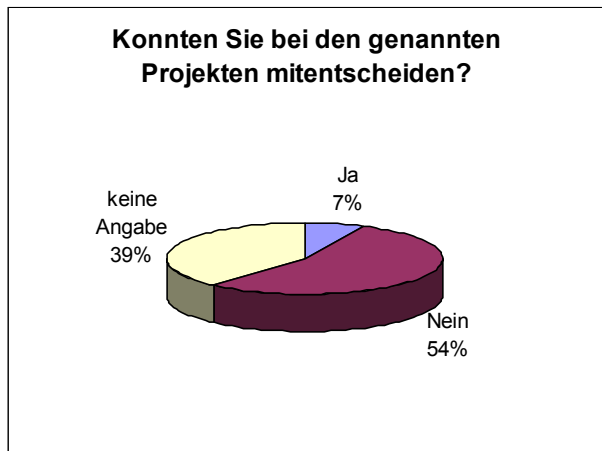
Wenn ja, was?
Angaben:
Ernährung für Säuglinge
Ich habe einen Erste-Hilfe-Kurs besucht
Klasse 2000
man muss sich entspannen
Sinneswahrnehmungen beim Snoozelen (Weiterbildung)
Snoozelen Massagen
Traumreisen helfen Gesundbleiben
Yoga

Auf die Frage 4, ob die Befragten etwas Neues über ihre Umwelt gelernt hätten, haben dies nur sechs Prozent bejaht und zwei Befragte machten Angaben zu dem, was sie an Informationen gewonnen haben. Auch hier konnten 35 Prozent keine Angaben, weil sie an keinem solchen Projekt teilgenommen haben.



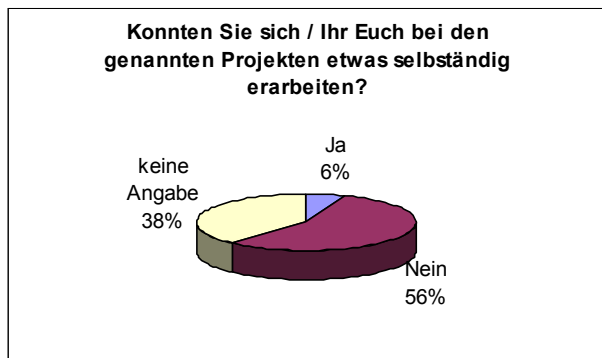
Wenn ja, was?
Angaben:
Genauere Informationen über das Wohnumfeld unserer Schüler
Veränderungen am Boxi, Kursangebote für Kinder

Die Frage 5 haben 7 Prozent der Befragten bejaht, 39 Prozent machten keine Angaben aus dem Grund wie bei Frage 3 und 4. Deshalb ist die Aussagekraft der Antwortverteilung gering. Was mitentschieden wurde zeigt wiederum die Tabelle.



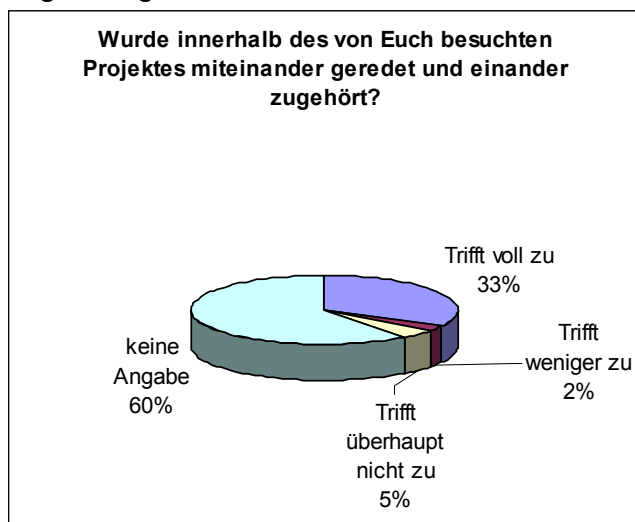
Wenn ja, was?
Angaben:
Beim Massieren, wer auf dem Rücken lange läuft
Einrichtung des Raumes, Einkäufe
Frauengruppe
Schwerpunktsetzungen während des Arbeitsprozesses planning for real
Wo wir liegen, wo wir sitzen wollen

Die Antwortverteilung bei der Frage 6 zeigt das untenstehende Diagramm und die Tabelle; auch die Beantwortung dieser Frage ist wenig aufschlussreich

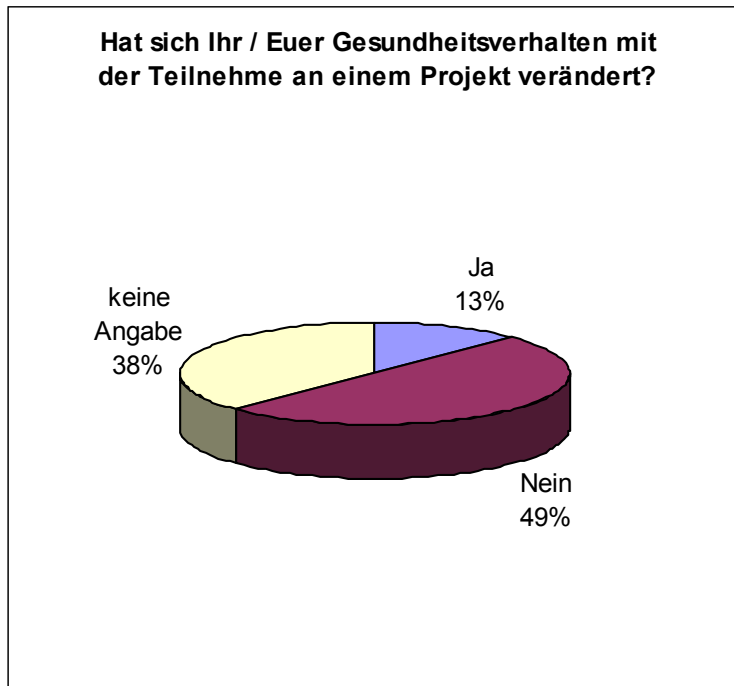


Wenn ja, was?
Angaben:
Bau des Modells, Interviewgestaltung
Einbringen, Berücksichtigen von Vorschlägen
Gestaltung / Konzept

Die Aussagekraft der Antwortverteilung bei Frage 7 ist ebenfalls gering – aus den Gründen wie bei den Fragen 3-6. Zudem haben hier 60 Prozent der Befragten keine Angaben gemacht bzw. konnten keine machen.

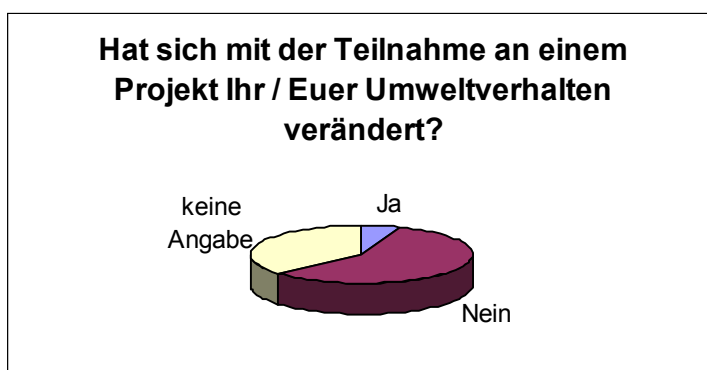


Die Frage 8 haben nur 13 Prozent der Befragten bejaht, 38 Prozent haben keine Angaben gemacht / konnten keine Angaben machen. Die Angaben derjenigen, die diese Veränderungen benannt haben, zeigen jedoch, dass die Interessen beim Gesundheitsverhalten ihren Schwerpunkt bei einer gesünderen Lebensführung haben und dies nicht nur körperbezogen verstanden wird, sondern in bezug auf die Kinder auch das Sozialverhalten zu und mit den Kindern einschließt.



Wenn ja, was hat sich verändert?
Angaben:
auf Probleme aufmerksamer geworden
Bewegung mit Kindern
das Konsumieren von Cannabisprodukten
Das Verhalten zu den eigenen Kindern hat sich dadurch verbessert
lege mehr Wert auf Entspannung
mehr Sport, mehr Zeit mit Kindern
Phantasiereisen zum Entspannen
veränderte Einstellung zum Essen, Ernährung sowie Medikamente versus homöopathische Mittel

Der Aussagewert der Antwortverteilung ist auch bei Frage 9 gering, aufgrund der Tatsache, dass nur sehr wenige Befragte an umweltbezogenen Projekten teilgenommen haben und diese im Gesamtspektrum der Projekte und ihrer Teilnehmer in der Minderheit waren.¹⁵

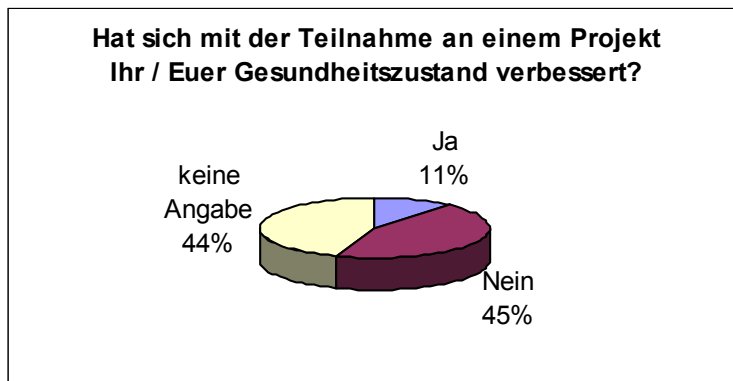


Wenn ja, was hat sich verändert?
Angaben:
Wir trennen den Müll
mehr Aufmerksamkeit

Die Antwortverteilung bei Frage 10 widerspiegelt anhand des hohen Anteils derjenigen, die keine Angaben machen konnten (44 Prozent), dass etwa mehr als ein Drittel der Befragten an keinem Projekt teilgenommen haben und von denen die an einem Projekt teilgenommen haben, dies nur z.T. unmittelbar gesundheitsförderliche

¹⁵ Zu den umweltbezogenen Projekten können gezählt werden: „Planning for Real“, „Kiezdetektive“ und „Kennenlernen landwirtschaftlicher Betriebe“.

Projekte waren. Immerhin gaben aber 11 Prozent der Befragten an, ihr Gesundheitszustand habe sich mit der Teilnahme bereits wahrnehmbar verbessert.

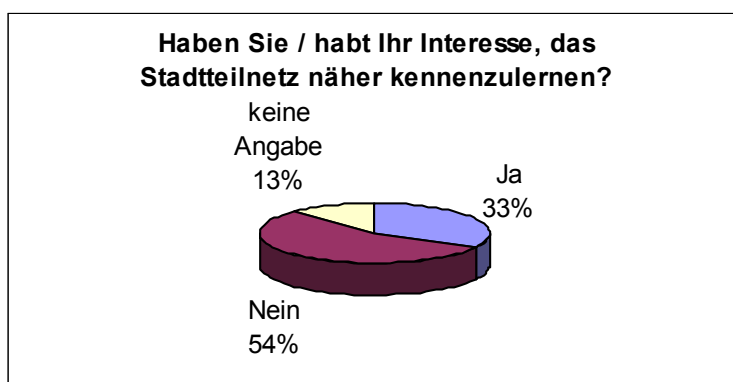


Interesse der Befragten, das Stadtteilnetz, seine Mitglieder und Projekte zu unterstützen

Die Antwortverteilung bei Frage 11 zeigt: Das Interesse, das Stadtteilnetz näher kennen zu lernen, ist bei einem Drittel der Befragten (33 Prozent) vorhanden und damit im Verhältnis zu den Interessen, die Mitglieder und Projekte des Stadtteilnetzes näher kennen zu lernen, am stärksten ausgeprägt. Dies hängt offensichtlich damit zusammen, dass das Stadtteilnetz als solches und seine Arbeit am Wenigsten unter den Befragten, nämlich nur bei 26 Prozent (siehe Antwortverteilung bei Frage 1) bekannt ist; während mehr Befragte angaben, wenigstens ein Mitglied (62,5 Prozent) oder ein Projekt (73,9 Prozent) zu kennen.

Auch hierin zeigt sich, dass das Stadtteilnetz noch nicht ausreichend in der Öffentlichkeit, den BewohnerInnen und auch nicht unter den NutzerInnen der Projekte des Stadtteilnetzes bekannt ist. Offenbar machen die Mitglieder und die Projekte noch zu wenig darauf aufmerksam, dass sie und ihre Projekte ihr Wirkungsfeld im Rahmen des Stadtteilnetzes haben.

-



Das Interesse der Befragten, die Mitglieder des Stadtteilnetzes näher kennen zu lernen (noch Frage 12), ist relativ gering: nur 17 Prozent äußerten hier Interesse. Dies erklärt sich vor dem Hintergrund der Tatsache, dass ca. ein Viertel der Befragten noch gar kein Mitglied kennen gelernt hat – dies ist jedoch Voraussetzung, um Interesse an

einem näheren Kennen lernen zu haben. Deshalb sind fast 40 Prozent unentschieden und machten keine Angaben.

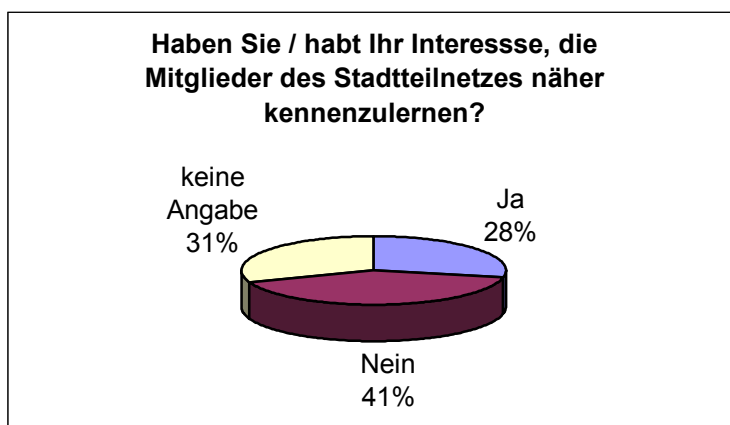
Am Verein FuN (Familie und Nachbarschaft) besteht das größte Interesse – dieses Interesse wurde übrigens vor allem von jenen Befragten geäußert, die bereits ein oder mehrere Projekte dieses Vereins kennen gelernt haben.



Wenn ja, welche / welches?	
Angaben:	Nennungen
alle	1
Casa Piesa	1
Fun Familie und Nachbarschaft	4
social justice training	1
Haus für Bildung, Umwelt und Gesundheit;	1
Küche	1
Teilnehmer (Frauengruppe)	1
Verein / Programm Klasse 2000	2

Das Interesse, die Projekte des Stadtteilnetzes näher kennen zu lernen (noch Frage 12), liegt bei 28 Prozent. Kein Interesse an einem näheren Kennenlernen äußerten nur 41 Prozent der Befragten. – Im Verhältnis zu denjenigen, die Desinteresse am näheren Kennenlernen des Stadtteilnetzes (54 Prozent) und seine Mitglieder (45 Prozent) äußerten, ist dies der geringste Anteil.

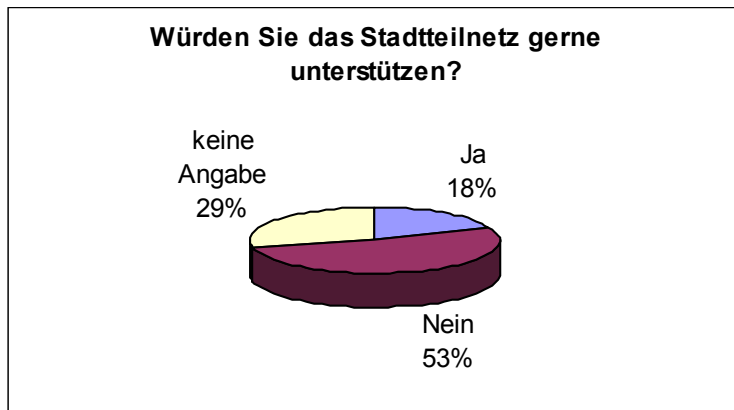
Am meisten Interesse wurde an solchen Mitgliedern / Projekten geäußert, die im Rahmen des Stadtteilnetzwerkes nicht unmittelbar zugänglich waren für BewohnerInnen / NutzerInnen wie Gesundheit Berlin e.V. oder das (Konzept für ein) „Haus für Bildung, Umwelt und Gesundheit“ bzw. nur zeitlich eingeschränkt nutzbar waren – wie das Projekt „Kennenlernen landwirtschaftlicher Betriebe“ oder der Snoezelen-Raum (jeweils 3 InteressenInnen).



Wenn ja, welche / welches?	
Angaben:	Nennungen
alle	
Freilufttheater ,	
Fun	
Gesundheit Berlin e.V.	
Haus für Bildung, Umwelt und Gesundheit	
Kennenlernen landwirtschaftlicher Betriebe	
Kennenlernen landwirtschaftlicher Betriebe	
Kiezdetektive	
Klasse 200	
Klasse 2000	
landwirtschaftliche Betriebe	
Snoezelen	
Spielgeräteverleih	
Spielraum für Bewegung	

Die Bereitschaft, das Stadtteilnetz zu unterstützen (Frage 12) ist bei ca. einem Fünftel der Befragten vorhanden; 53 Prozent haben diese Frage verneint und 29 Prozent haben keine Angaben gemacht. Diese Antwortverteilung wird unter der Voraussetzung, dass 71 Prozent das Stadtteilnetz noch gar nicht kennen, zugleich aber 33 Prozent Interesse haben, es kennen zu lernen, erklärlich.

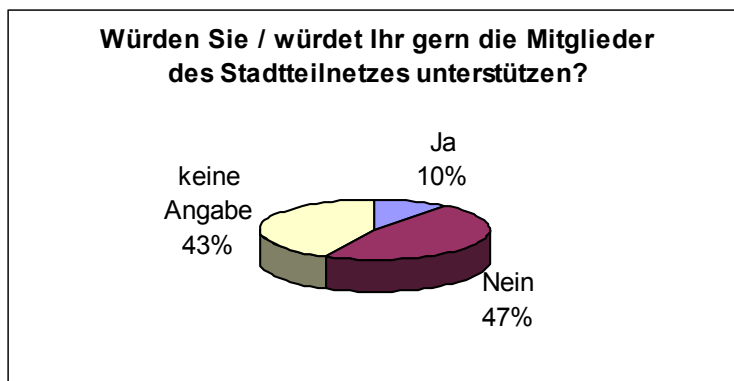
Vier Befragte haben Vorstellungen darüber geäußert, wie sie das Stadtteilnetz unterstützen könnten:



Wenn ja, wie?
Angaben:
beratend
durch Spenden
finanziell und zeitlich
weiter Kurse im Fun besuchen

Am geringsten ist unter den Befragten die Bereitschaft, die Mitglieder des Stadtteilnetzes zu unterstützen. Nur 10 Prozent haben die Frage 15 zustimmend beantwortet, 43 Prozent haben die Frage verneint und 47 Prozent machten keine Angaben.

Nur drei Befragte haben sich zur möglichen Art und Weise der Unterstützung geäußert.



Wenn ja, wie?
Angaben:
ideell
ehrenamtlich soziale Projekte
FuN z.B. durch Ehrenamt

Am stärksten ausgeprägt ist das Interesse unter den Befragten, die Projekte des Stadtteilnetzes zu unterstützen (noch Frage 12). 22 Prozent bejahten die Frage, 35 Prozent machten keine Angaben; 43 Prozent äußerten sich verneinend.

Als mögliche Art und Weise der Unterstützung sahen die Befragten ideelle Formen die Unterstützung durch ehrenamtliche Arbeit und durch Sachspenden. Zur Möglichkeit auch einer finanziellen Unterstützung hat sich zumindest explizit niemand geäußert.

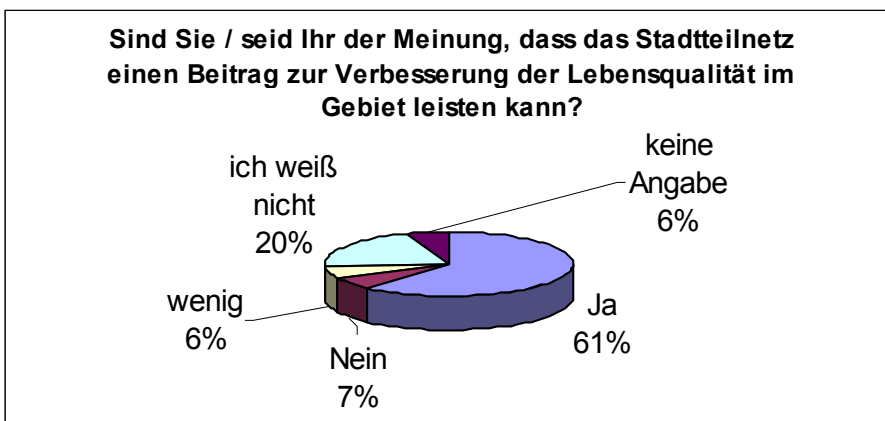


Wenn ja, wie?

Angaben:
ideell
das drugstop, den Mutter Kindraum mit Büchern oder Spielsachen, das FuN mit Bastelzeug
durch Nutzen der Projekte, werben
durch Mitarbeit
ehrenamtliche Tätigkeit
eventuell spenden Flyer verteilen
Freilufttheater durch eigene Gruppen in unserem Verein
Freilufttheater Ehrenamt
mithelfen
durch Teilnahme
Werbung weitererzählen

Erfreulich ist, dass immerhin 61 Prozent der Befragten der Meinung sind, dass das Stadtteilnetz durch seine Arbeit einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität im Gebiet leisten kann (Frage 13).

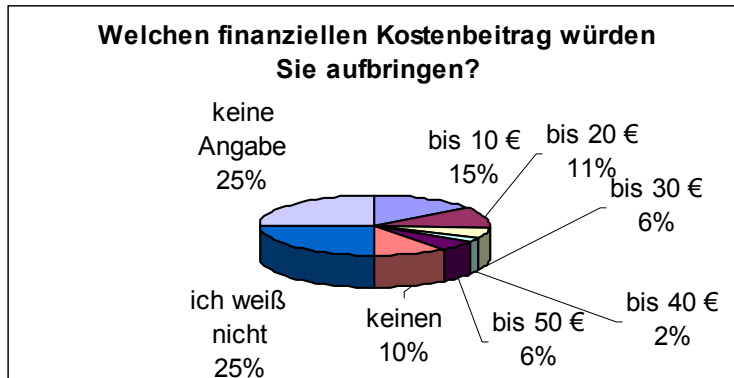
Etwa ein Drittel der Befragten ist hier aber offenbar auch skeptisch – 20 Prozent antworteten, es nicht zu wissen / einschätzen zu können, sechs Prozent waren der Meinung, dass dieser Beitrag wohl gering sei und weitere sechs Prozent machten keine Angaben zu Frage 13. Verneint wurde die Frage von 7 Prozent der Befragten.



Bereitschaft und Möglichkeit zu einer finanziellen Eigenbeteiligung bei Projektbeteiligung

Nur 10 Prozent sagten klipp und klar, dass sie bei einer Projektteilnahme keinen finanziellen Kostenbeitrag aufbringen würden oder könnten (Frage 14). Unschlüssig sind sich insgesamt 50 Prozent, insofern sie entweder mit „Ich weiß nicht“ antworteten (25 Prozent) oder keine Angaben zur Frage nach einem möglichen finanziellen Kostenbeitrag gemacht haben. Die Antwortverteilung bei der Frage nach der Höhe einer möglichen finanziellen Eigenbeteiligung sieht wie folgt aus:

Bis zu 10 € würden 15 Prozent und 11 Prozent der Befragten würden bis zu 20 Prozent für die Teilnahme an einem Projekt oder an einem Kurs ausgeben. Aufgrund der unspezifischen Fragestellung in bezug auf den Umfang (einmalig oder zu mehreren Angeboten) bzw. Zeitraum (Woche, Monat) der finanziellen Eigenbeteiligung sind die anderen Angaben nicht interpretierbar.



11 von den 88 Befragten haben sich als Nutzer eines oder mehrerer der Projekte "geoutet" und zahlen einen Beitrag in folgender Höhe:

Anzahl der Nutzer	Höhe des Betrages
1	10 Euro
2	35 Euro
4	40 Euro
1	46 Euro
1	60 Euro
1	82 Euro
1	200 Euro

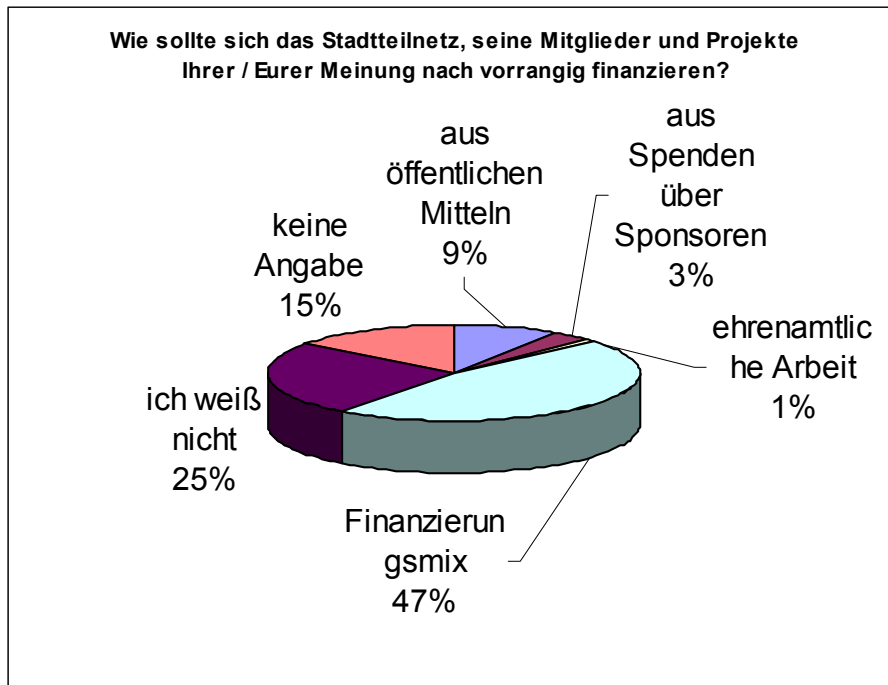
Leider lassen auch diese Angaben – aufgrund der unspezifischen Fragestellung in bezug darauf, welche Leistung in welchem Umfang dem finanziellen Eigenbeitrag gegenübersteht – keine weiteren Interpretationen zu.

Meinungen zur lokalökonomischen Relevanz der Projektumsetzung (Finanzierungsquellen, Schaffung von Arbeitsplätzen)

Die Antwortverteilung auf die Frage 15 nach der Meinung der Befragten zu den Quellen der Finanzierung des Stadtteilnetzes, seiner Mitglieder und Projekte sieht so aus, dass

- fast die Hälfte der Befragten (47 Prozent) sich für einen Finanzierungsmix aus privaten und öffentlichen Mitteln sowie der Erbringung ehrenamtlicher unbezahlter Arbeit aussprechen;
- neun Prozent der Befragten präferierten ausschließlich öffentliche Mittel
- insgesamt 40 Prozent hatten dazu entweder keine Meinung / wussten es nicht (25 Prozent) oder machten keine Angaben (15 Prozent);
- lediglich 4 Prozent insgesamt meinten, dass die Finanzierungsquellen auch ausschließlich Spenden bzw. nur ehrenamtliche Tätigkeit sein könnten.

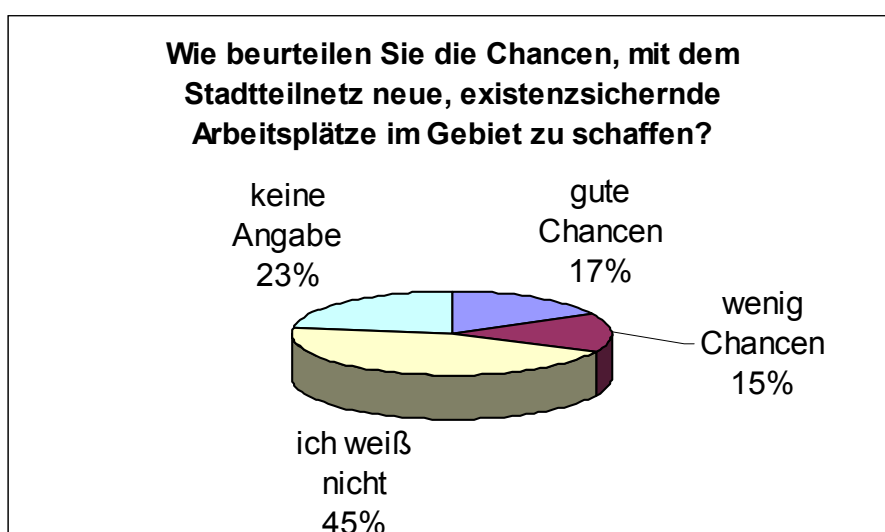
In dieser Antwortverteilung wird deutlich, dass bei immerhin einer knappen Hälfte der Befragten schon das Verständnis vorhanden ist, dass solche Angebote an die Bürger sich auch wirtschaftlich tragen und die finanziellen Lasten sich auf „mehrere Schultern“ verteilen müssen, wenn sie lokalökonomisch nachhaltig von Bestand sein wollen.



Aus der Antwortverteilung zur Frage 16 nach den Chancen zur Schaffung von Arbeitsplätzen, die mit solchen bewohnerorientierten Angeboten geschaffen werden könnten, geht hervor, dass sich die Befragten hier sehr unschlüssig sind:

- 15 Prozent der Befragten gaben an, dass gute Chancen bestehen würden, etwa ebenso viele – 17 Prozent – meinten, dass die Chancen eher gering sind;

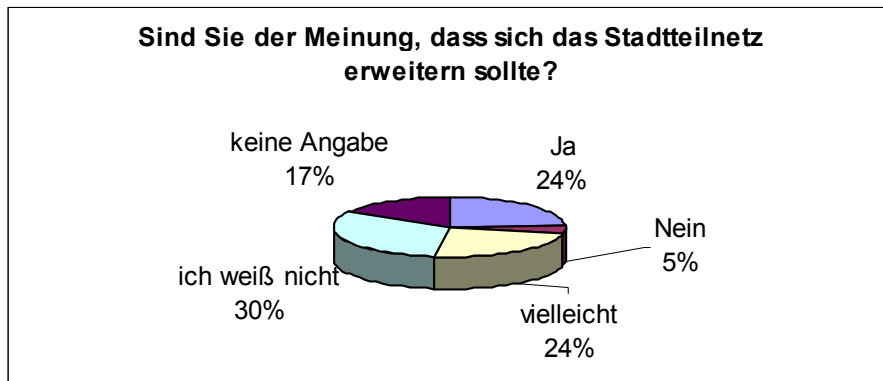
68 Prozent machten entweder keine Angaben (23 Prozent) oder bekundeten ihr Nichtwissen (45 Prozent).



Auch bei der Frage 17 nach der Meinung zum Für und Wider einer Erweiterung des Stadtteilnetzes, geht aus der Antwortverteilung hervor, dass die meisten Befragten hier offenbar überfordert waren:

- 24 Prozent der Befragten waren dafür, 24 Prozent sagten aber auch nur vielleicht;
- die meisten Befragten, insgesamt 47 Prozent wussten es nicht (30 Prozent) bzw. machten keine Angaben (17 Prozent);

5 Prozent sagten „nein“ zu einer Stadtteilnetzerweiterung.



Auf die Frage, welche Mitglieder und / oder Projekte im Falle einer Erweiterung des Stadtteilnetzes hinzukommen sollten (noch Frage 17), machten insgesamt 12 Befragte Angaben wie folgt:

- mehr Projekte für ältere Menschen und Generationsübergreifendes
- bessere Vernetzung der Einzelprojekte
- ein möglichst breit gefächertes Angebot
- In den Ferien sollte mehr für die Kinder getan werden
- Kinder-Sport-Musik
- Kinderprojekte wie Yoga, Sport, da der Andrang ungemein ist
- kunsttherapeutische Kurse
- mehr Mutter Kindprojekte wie der Mutter-Kind-Raum im Drugstop, der ist toll und davon sollte es unbedingt noch mehr geben bei der großen Nachfrage
- Multinationale Vereine/Projekte zum Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung
- Reiten, Jugendtreff, Sportangebote

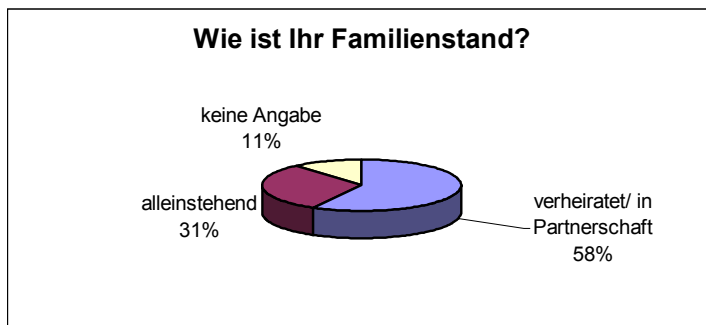
Häufigkeitsverteilung bei den Angaben zur Person:

Die Fragen 18 bis 21 beziehen sich auf Angaben zur Person der Befragten (Alter, Familienstand, Anzahl der Kinder, Ausbildung, gegenwärtiger Erwerbsstatus).

Die Häufigkeitsverteilung zu diesen Angaben sieht wie folgt aus:

Das Durchschnittsalter von 72 Befragten, die auf die Frage 18 nach ihrem Alter geantwortet haben, beträgt 33,6 Jahre. Die Altersspanne reicht von 9 bis zu 55 Jahren.

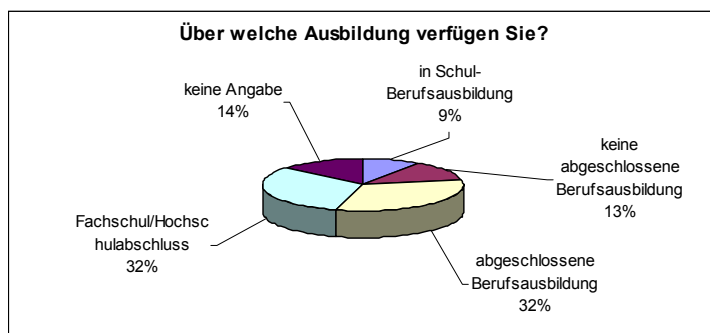
Die Häufigkeitsverteilung zum Familienstand ist aus dem untenstehenden Diagramm ersichtlich:



Hinsichtlich der Kinder haben 70 Befragte Angaben gemacht. Die durchschnittliche Kinderzahl der im Haushalt der Befragten lebenden Kinder betrug demnach 1,6. Die Verteilung der im Haushalt lebenden Kinder sieht wie folgt aus:

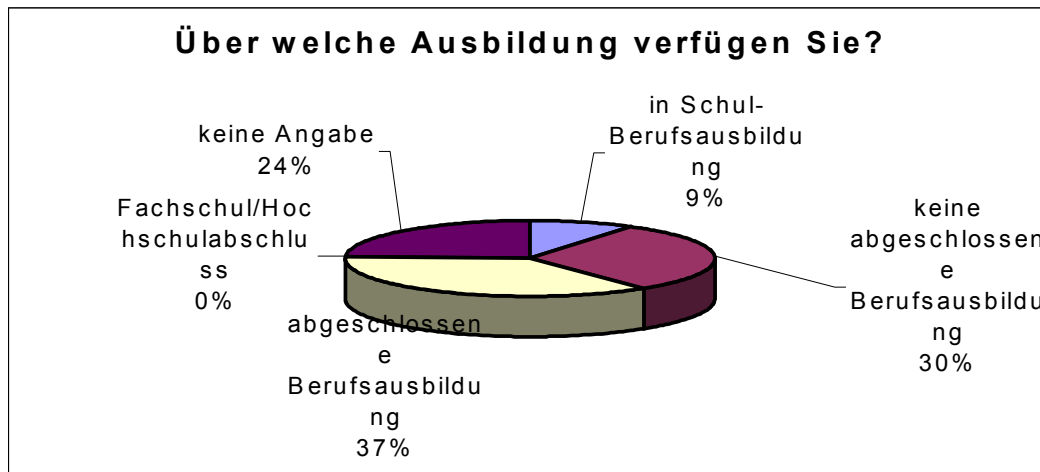
Anzahl der Befragten	Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder
13	0
25	1
17	2
9	3
4	4
2	6

Bezogen auf die Gesamtheit der Befragten ist der Ausbildungsstand der Befragten sehr heterogen, aber nicht außergewöhnlich, sondern eher typisch für den Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg (Frage 20):



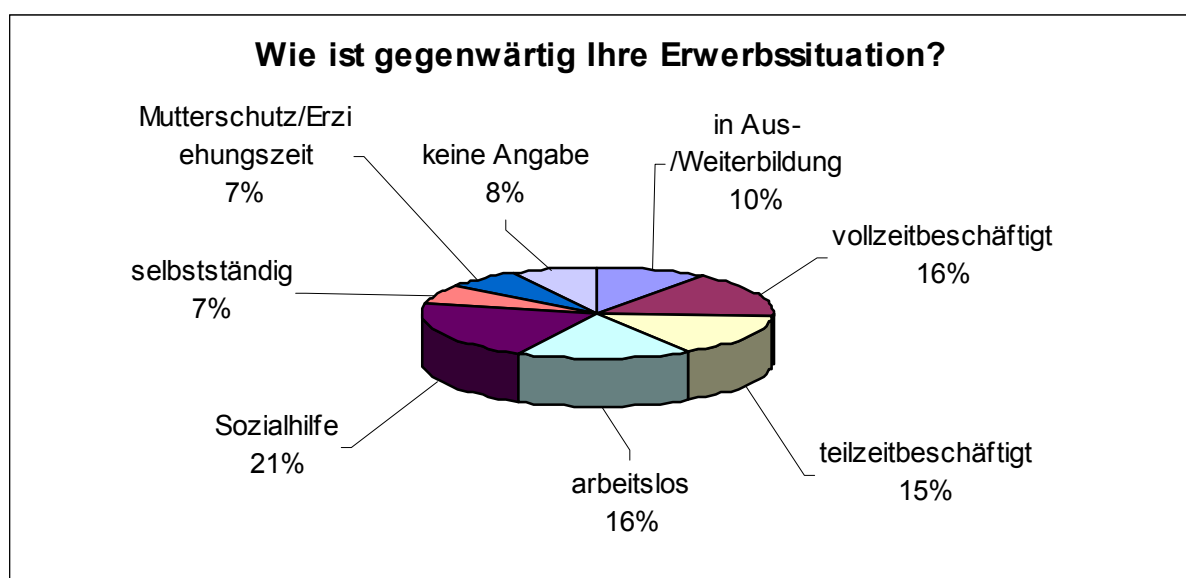
Bei der Auswertung jener 33 Fragebögen, die aus den Kreuzberger Grundschulen kamen, haben sich jedoch extreme Abweichungen vom Durchschnitt gezeigt:

- über keine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen hier 30 Prozent (+ 17) und
- keiner der Befragten wies einen Fachschul- oder Hochschulabschluss (-32) aus.



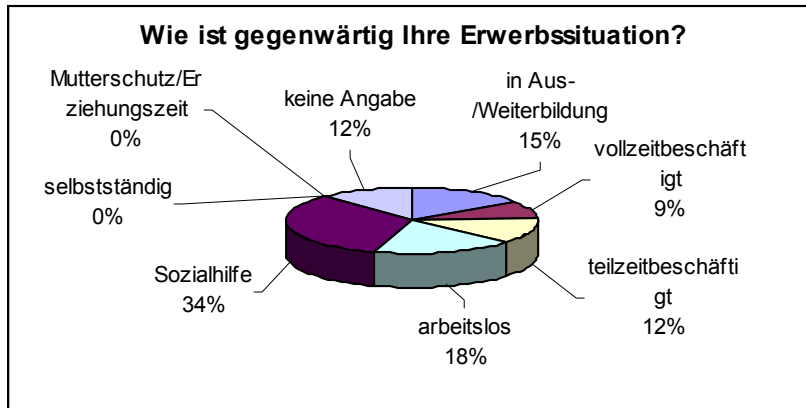
Ähnlich ist die Situation in bezug auf die Erwerbssituation (Frage 21). Bei der Gesamtheit der Befragten sieht die Antwortverteilung folgendermaßen aus:

- voll- bzw. teilzeitbeschäftigt sind insgesamt 31 Prozent der Befragten,
- in Aus- und Weiterbildung befanden sich 10 Prozent,
- zum Zeitpunkt der Befragung waren 16 Prozent arbeitslos,
- 21 Prozent befanden sich im Sozialhilfebezug
- 7 Prozent waren selbständig und
- weitere 7 Prozent gaben an, Mutterschutz zu genießen bzw. die Erziehungszeit in Anspruch zu nehmen.



Auch bezüglich der Erwerbssituation sieht die Lage bei den 33 befragten BewohnerInnen aus Kreuzberg anders aus als beim Durchschnitt der Befragten:

- wesentlich mehr Befragte waren im Sozialhilfebezug, nämlich 34 Prozent (+ 13)
- voll- oder teilzeitbeschäftigt waren insgesamt nur 20 Prozent (- 11), während
- 18 Prozent (+ 2) angaben, zum Zeitpunkt der Befragung arbeitslos zu sein.



3.4 Zusammenfassung der Ergebnisse und Empfehlungen

Die durchgeführte Befragung hat ein „Schlaglicht“ darauf geworfen, wie das noch junge Stadtteilnetz mit seinen Aktivitäten von den NutzerInnen und BewohnerInnen im Bezirk Friedrichshain / Kreuzberg angenommen wird.

Dabei lassen sich die Ergebnisse wie folgt zusammenfassen, aus denen zugleich einige Empfehlungen abgeleitet werden:

1. Das Stadtteilnetz ist in erster Linie über seine Projektaktivitäten und Maßnahmen, in zweiter Linie über die Präsenz seiner Mitglieder in den Gebieten bekannt und anerkannt. Das Stadtteilnetz ist als solches mit seinen Zielen und Absichten für ca. 75 Prozent der Befragten noch kein Begriff. Aber ein Drittel der Befragten hat Interesse, das „Stadtteilnetz für Kinder, Umwelt und Gesundheit“ näher kennen zu lernen und zehn Prozent sind sogar bereit, es in irgendeiner Form zu unterstützen. Es hat sich gezeigt, dass der Bekanntheitsgrad des Stadtteilnetzes, von Projekten und Mitgliedern von der Wohnnähe der Befragten abhängt. Das Stadtteilnetz ist mit seinen Mitgliedern und Projekten im Ortsteil Friedrichshain bekannter als im Ortsteil Kreuzberg, weil der Sitz und das Wirkungsfeld der überwiegenden Mitglieder und Projekte in Friedrichshain liegt. Daraus lässt sich schlussfolgern, die Erhöhung des Wirkungsgrades des Stadtteilnetzes sich am leichtesten bewerkstelligen lässt, wenn das Stadtteilnetz seine Aktivitäten im Ortsteil Friedrichshain konzentriert und dort erweitert.
2. Mit der Befragung wurden mehrheitlich NutzerInnen der Projekte angesprochen (ca. 60 Prozent der Befragten). Diese haben sich zu ihren Wahrnehmungen hinsichtlich bestimmter qualitativer Aspekte der Projektdurchführung und erreichter Ergebnisse / Wirkungen geäußert. Eine verallgemeinerbare Aussage über den Zufriedenheitsgrad der NutzerInnen mit den Angeboten der Projekte lässt sich jedoch aus den Ergebnissen zu diesen Fragen nicht ableiten. Dies war jedoch auch nicht Ziel dieser Befragung und muss deshalb weiteren projektbezogenen Erhebungen vorbehalten bleiben.
3. Mit der Befragung wurden jedoch nicht nur NutzerInnen, sondern auch BewohnerInnen und andere Akteure erreicht, die (noch) nicht unmittelbar von den Angeboten des Stadtteilnetzes Gebrauch gemacht haben. Alle Befragten konnten sich mit der Befragung eine Meinung zu den Angeboten / Projekten der Mitglieder und zu den Absichten des Stadtteilnetzes bilden und auch darstellen. Auf diese Art und Weise hat die Befragung für das Stadtteilnetz auch ein Stück Öffentlichkeitsarbeit geleistet. Damit im Zusammenhang stehend hat die Befragung gezeigt, ob und welche Interessen vorhanden sind, an den Aktivitäten des Stadtteilnetzes und den Projektangeboten seiner Mitglieder zu partizipieren. Diesbezüglich hat sich herausgestellt, dass das Interesse an den nutzerorientierten Projektangeboten am stärksten ausgeprägt ist, während die Interessen an den Zielen und Absichten der Mitglieder und des gesamten Stadtteilnetzes noch relativ gering sind.
4. Mit der Befragung konnte ein Teil der BewohnerInnen und NutzerInnen auch mobilisiert werden, indem sie ihre Meinung und ihre Interessen zu den folgenden Fragen geäußert haben. An dieses Meinungsbild, das bereits entwickelte Verständnis und die Vorschläge und Hinweise sollten das Stadtteilnetz, seine Mitglieder und die Projektverantwortlichen anknüpfen:

- Bereitschaft zur Unterstützung des Stadtteilnetzes, der Mitglieder und der Projekte: Etwa ein Fünftel der Befragten hat eine Unterstützungsbereitschaft signalisiert hat, Es gab Hinweise darauf, wer und mit welcher Art an Unterstützung die Adressaten rechnen können. An die vorhandene Bereitschaft der NutzerInnen und BewohnerInnen, konkrete ideelle und Unterstützung durch ehrenamtliche Arbeit zu leisten, sollte angeknüpft werden.
 - Sicherung der wirtschaftlichen Tragfähigkeit des Stadtteilnetzes, der Mitglieder und Projekte: Die Bereitschaft zur finanziellen Eigenbeteiligung an den Kosten ist bei 40 Prozent der Befragten vorhanden. die Beantwortung der Frage zu den Finanzierungsquellen zeigt, dass die Mehrheit der Befragten nicht davon ausgeht, dass Projekte sich ausschließlich aus öffentlichen Mitteln oder aus Spenden finanzieren können, sondern nur ein Finanzierungsmix die Kosten decken kann. An diesem bereits entwickelten Verständnis, das bereits bei einer knappen Hälfte der Befragten vorhanden ist, kann bei der Entwicklung künftiger Finanzierungsstrategien lokalökonomischer Vorhaben des Stadtteilnetzes angeknüpft werden.
 - Hinweise für weitere Projektentwicklungen: Über die Frage nach den Richtungen einer möglichen Erweiterung des Stadtteilnetzes haben die Befragten eine Reihe von Vorschlägen gemacht, die sowohl Hinweise darauf geben, welche zusätzlichen Bedarfe an Angeboten vorhanden sind und vom Stadtteilnetz noch erschlossen werden können. Es zeigt sich, dass hier nicht nur allgemeine gesundheitsbezogene Angebote nachgefragt werden, sondern solche, die auf die spezifischen Bedürfnisse ganz bestimmte Zielgruppen ausgerichtet sind, wie z.B. MigrantInnen, Mütter und Kinder, Ferienangebote für Schüler. Am meisten werden noch mehr Angebote zur Bewegung, Sport und Fitness nachgefragt. Es gab aber auch Hinweise darauf, Einzelprojekte noch stärker zu vernetzen.
5. Die Befragungsergebnisse in bezug auf demografische Aspekte haben bestätigt, dass sozial benachteiligte BewohnerInnen, hier vor allem solche aus dem MigrantInnenmilieu, für gesundheitsrelevante Fragen und Möglichkeiten einer Partizipation an gemeinwesenorientierten Projekten einer spezifischen „Ansprache“ bedürfen. Hierbei geht es nicht nur um die Überwindung sprachlicher Barrieren oder den weiteren Ausbau niedrigschwelliger Integrationsangebote. Der ethnisch-kulturelle Hintergrund erfordert offenbar auch seine Berücksichtigung bei der Offerierung und Gestaltung von gesundheits- und umweltbezogenen Projekten für Kinder und Familien.

All diese Hinweise sollten nicht nur im Hinblick auf eine mögliche Erweiterung des Stadtteilnetzes Beachtung finden, sondern auch bei der Vernetzungsarbeit selbst, bei der Konzipierung neuer Projekte, ihrer Strukturierung und ihrer weiteren lokalökonomischen Umsetzung, z.B. über einen angedachten Stadtteilbetrieb für Kinder, Umwelt und Gesundheit.

4. Literatur und Links

Atteslander , Peter: Methoden der empirische Sozialforschung. 2003, GRUYTER

Czock, H. Was ist Evaluation? In: SozialExtra, Juni 2004, S. 12-15

Diekmann , Andreas: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 2004, ROWOHLT TB.

HITT, M. A. / IRELAND, R. D. / HOSKISSON, R. E. (1999): Strategic Management: Competitiveness and Globalization. 3. Auflage. South-Western College Publishing 1999.

Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes NRW (2004): Handbuch Zielentwicklung und Selbstevaluation in der Sozialen Stadt.

Lüttringhaus, M. / Richers, H. (2003): Handbuch Aktivierende Befragung, herausgegeben von der Stiftung Mitarbeit, Bonn

Müller, B. (2000): Evaluationskompetenz und Innovationskompetenz. Oder: Interne Evaluation als Ziel, externe Evaluation als Mittel. In: Müller-Kohlenberg, H. / Münstermann K.: Qualität von Humandienstleistungen. Evaluation und Qualitätsmanagement in Sozialer Arbeit und Gesundheitswesen. Opladen 2000.

Pearce, J. (2000) Social Accounting and Audit for Community Organisations (manual, workbook and CD) CBS Network and SEN Merseyside

Schaffer, Hanne: Empirische Sozialforschung für die Soziale Arbeit. Eine Einführung 2002, LAMBERTUS-VERLAG

Schweitzer, H.: "So genau wollen wir es garnicht wissen!". Erfahrungen im Umgang mit Evaluation in interkulturellen Arbeitszusammenhängen. In: SozialExtra, Juni 2004, S. 16-23

Technologie-Netzwerk Berlin e.V. (1999): Was ist Social Auditing?, Veröffentlichungsreihe des Technologie-Netzwerkes Berlin e.V., Nr. 32

Technologie-Netzwerk Berlin e.V. (2005): Das Sozial-Audit-Verfahren. Ein Handbuch. (Manuskript)

Weischer , Christoph: Das Unternehmen „Empirische Sozialforschung“ Strukturen, Praktiken und Leitbilder der Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland. 2004, OLDENBOURG

Zadek, S. (1996): Buchführung für die Soziale Ökonomie in: STIFTUNG BAUHAUS DESSAU / EUROPÄISCHES NETZWERK FÜR ÖKONOMISCHE SELBSTHILFE UND LOKALE ENTWICKLUNG: Wirtschaft von unten - people's economy: Beiträge für eine soziale Ökonomie in Europa, Dessau.

http://www.hochschulkurs.de/cm1_2003_lutzius_swot.doc

http://www.fbwi.fh-karlsruhe.de/gruenderinnen/Marketing/lektion2/lektion2_fr6.htm

Höft, Uwe (FH-Brandenburg): SWOT-Analyse. Unter: <http://www.fh-brandenburg.de/~hoeft/toolbox/swot.htm>

online-Verwaltungslexikon, <http://www.olev.de/s.htm>

<http://www.cbs-network.org.uk/SocAudInfo.html>

http://www.neweconomics.org/gen/newways_socialaudit.aspx

<http://www.european-network.de/deutsch/CONSCISE.htm>